

IN DIESER AUSGABE



Umbau statt Verkauf

Christa und Albrecht Gerloff wagten sich an ein großes Bauprojekt und schrieben damit ein Stück Pritzwalker Handwerksgeschichte fort.

► Seite 3

Weites Land statt Menschenmassen

Es gibt viele gute Gründe, genau hier zu leben. Martin Bröder und Ingo Schlender blicken positiv in die Zukunft der Region.

► Seite 4

Mut statt Aufgabe

Er bekam kein Gerüst, sondern ein ganzes Unternehmen. Frank Borchard rettete mit seinem Kauf den Traditionsgerüstbau Schwan in Bad Wilsnack.

► Seite 9

Guter Ton statt schlechter Stimmung

Stine Jansen ist nicht nur begnadete Saxophonistin, sondern auch Bankberaterin mit großem Herzen.

► Seite 11



Matschiges Vergnügen statt trockenem Sand

Die Volks- und Raiffeisenbank bringt mit originellen Gefährten und Spielgeräten Spaß in Prignitzer Kindergärten.

► Seite 16



Damit alles rund läuft: Kurze Absprache bei der Weizenaussaat.
Foto: Susanne Atzenroth

Im Kreislauf der Natur

Regional und nachhaltig: Die Agrargenossenschaft Quitzow zeigt, wie es geht.

Quitzow ■ Ob als Beilage, Salat oder sättigende Hauptmahlzeit – vom täglichen Mittagstisch ist die Kartoffel in der Prignitz kaum wegzudenken. Hinsichtlich der Sorten trennen sich allerdings die Geschmäcker: »Die Älteren bevorzugen die mehligkochende Sorte Adretta, die Jüngeren entscheiden sich (eher) für die festkochenden Sorten Belana und Finka«, betont Helge Milatz, der Geschäftsführer der Agrargenossenschaft Quitzow, in deren Hofladen jedes Jahr rund 500 Tonnen Kartoffeln über den Ladentisch gehen. Durch die Vielzahl der Sorten ist für jeden Kunden die richtige dabei. Bis zu 80 Personen kaufen hier täglich ein: neben Speise- und Futterkartoffeln vor allem Getreide für den Kleintierbedarf, frisch gepresstes Rapsöl oder geräucherte Wurstwaren. So gut wie alles, was der Hofladen hergibt, wird im eigenen Betrieb erzeugt.

Kartoffeln vom Bauern

Insgesamt 2.650 Hektar bewirtschaftet die Quitzower Agrargenossenschaft mit Tier- und Pflanzen-

produktion. Eine wichtige Rolle nimmt dabei die Kartoffel ein. Allerdings wandert nur ein geringer Teil der Ernte in den eigenen Hofladen. Das Gros wird als Verarbeitungs- oder Stärkekartoffeln an Abnehmer in der Region und teilweise auch europaweit vermarktet. Als Vermehrungskartoffeln finden 4.000 Tonnen ihren Weg in andere Prignitzer Landwirtschaftsbetriebe.

Das große Kartoffellager, wo diese Feldfrüchte bis zur Verladung oder Sortierung lagern, bildet das Herzstück der Betriebsstätte an der Buchholzer Chaussee. Neben dem Hofladen ist dort auch die Biogasanlage des Betriebes zu finden. Deren runde Behälter werden mit Gülle aus dem eigenen Kuhstall und Mais aus eigenem Anbau »gefüttert«. Die daraus erzeugte Energie wird in das vorhandene Stromnetz der WEMAG eingespeist, die Abwärme fließt zum benachbarten Schlachthof, der wiederum die in der Genossenschaft erzeugten Schweine verarbeitet. Und was nach dem Gärprozess übrigbleibt, wird zu wert-

vollem Dünger für den Acker. Ein beispielhafter Verwertungskreislauf!

Mit GPS auf dem Acker

Auf dem 30 ha großen Schlag am Perleberger Weinberg zieht Steven Michalski exakte Reihen mit der Drillmaschine. Der würzige Geruch von feuchter Erde kündigt den Spätherbst an. Es ist Zeit, den letzten Weizen zu säen. Korn für Korn legt die Maschine in der berechneten Menge ab, den richtigen Reihenabstand hält die GPS-Steuerung im Traktor. Dieser fährt vollautomatisch bis zum Absenken und Einsetzen am Feldende. »Eigentlich macht die Maschine alles von allein«, so der gelernte Landwirt, »meine Arbeit besteht hauptsächlich darin, sie zu überwachen«. Als Geschäftsführer Helge Milatz auf seiner Feldrunde vorbeischaute, nutzt er daher die kurze Pause für einen Blick in den Saatguttank. Beim Abstieg vom Trecker muss der Fahrer nach der letzten Stufe noch ein ganzes Stück herunterspringen, denn die Reifen des großen Ackergeräts sind weit

über mannshoch. Von seiner Arbeit ist der junge Mitarbeiter begeistert: »Es ist genau das, was ich machen will.« Seit viereinhalb Jahren arbeitet der gebürtige Weisener wieder im Feldbau der Agrargenossenschaft Quitzow, wo er auch seine Ausbildung zum Landwirt absolviert hatte. Danach habe er erst etwas anderes machen wollen, schildert er. »Aber als ich erfuhr, dass diese Stelle frei wurde, zögerte ich nicht lange.«

Gutes Gefühl als Genossenschaftsmitglied

Wie fast alle Mitarbeitenden ist auch Steven Michalski inzwischen Mitglied der Genossenschaft. »Es ist schon ein gutes Gefühl, jetzt Anteile zu besitzen«, berichtet er. »Als Mitglied habe ich ein viel größeres Interesse daran, dass der Betrieb gut läuft.« Und er läuft tatsächlich gut. Denn die Agrargenossenschaft Quitzow ist eines derjenigen Unternehmen im Landkreis, die nach der Wende die Umwandlung in eine neue Gesellschaftsform erfolgreich meisterten. Mit berech-



Sie leiten die Geschicke der Agrargenossenschaft: Die Vorstände Petra Rogge und Helge Milatz, hier vor dem Quitzower Hofladen.

Foto: Susanne Atzenroth

tigem Stolz konnte das Unternehmen am 15. Mai 2021 sein 30-jähriges Firmenjubiläum feiern.

Auch Helge Milatz ist Genossenschaftsmitglied, seit er 2012 nach Ausbildung und Studium der Agrarwirtschaft als Mitarbeiter im Feldbau der Agrargenossenschaft Quitzow begann. Später übernahm er die Leitung der Pflanzenproduktion, wurde 2020 Nachfolger des langjährigen Geschäftsführers Edwin Grönboldt. Heute ist Helge Milatz Vorstandsvorsitzender. Die Begeisterung für die Landwirtschaft verdankt er seinem Großvater. »Die Natur gibt vor, wann was zu tun ist«, das lernte der Geschäftsführer schon früh von ihm.

Gentechnikfreie Milch

Im modernen Kuhstall der Agrargenossenschaft stehen über 400 Milchkühe. Stall und Melkkarussell

Arla gemolken – und zwar komplett gentechnikfrei. »In das Futter der Kühe kommt nur der Aufwuchs unseres eigenen Grünlandes und

»Als Genossenschaftsmitglied habe ich auf jeden Fall ein großes Interesse daran, dass der Betrieb gut läuft.«

Steven Michalski · landwirtschaftlicher Mitarbeiter

wurden 2018 nach tierwohlgerechten und nachhaltigen Richtlinien erbaut. Täglich werden dort rund 10.000 Liter Milch für die Molkerei

Mais. Außerdem verwenden wir statt Sojaschrot gentechnikfreies Rapsschrot«, erklärt Helge Milatz.

Investitionen wie der Bau des neuen Kuhstalls und auch die meisten Zukäufe von Technik oder Ackerland finanziert das Unternehmen seit vielen Jahren mit der Volks- und Raiffeisenbank an seiner Seite. »Es freut uns, hier eine nachhaltige Wirtschaftsweise und regionale Kreisläufe in der Landwirtschaft zu fördern«, betont Kreditberater Thomas Raab.

Alles funktioniert im Verbund

Und so funktionieren in der Agrargenossenschaft Quitzow die verschiedenen Bereiche wie Milcherzeugung, Schweinehaltung, Ackerbau, Direktvermarktung, Kartoffelproduktion und Biogas besonders gut im Verbund. Das sei gerade bei den aktuell hohen Einkaufspreisen für Futtermittel und den niedrigen Erlösen für Schweinefleisch oder Milch überlebenswichtig, erläutert Helge Milatz. »Weil wir das Grundfutter für unsere Tiere hier im Betrieb produzieren, sind wir nicht darauf angewiesen, es zu Marktpreisen einzukaufen. Durch die Verbindung der einzelnen Produktionsrichtungen untereinander und den innerbetrieblichen Kreisläufen können wir negative Effekte gut

abpuffern oder quer subventionieren.« Viele Risiken habe man auch über Vorkontrakte abgesichert, etwa bei Dünger oder Diesel, oder durch

Zum Mittagessen auf den Hof

Investitionen wie der Bau des neuen Kuhstalls und auch die meisten Zukäufe von Technik oder Ackerland finanziert das Unternehmen seit vielen Jahren mit der Volks- und Raiffeisenbank an seiner Seite. »Es freut uns, hier eine nachhaltige Wirtschaftsweise und regionale Kreisläufe in der Landwirtschaft zu fördern«, betont Kreditberater Thomas Raab.

festen Lieferverträge, wie mit den Kartoffelverarbeitern oder Ferkelproduzenten. »Es ist der nahezu geschlossene Kreislauf Boden-Pflanze-Tier-Boden, auf den wir setzen«, erklärt der Geschäftsführer stolz.

festen Lieferverträge, wie mit den Kartoffelverarbeitern oder Ferkelproduzenten. »Es ist der nahezu geschlossene Kreislauf Boden-Pflanze-Tier-Boden, auf den wir setzen«, erklärt der Geschäftsführer stolz.

Zur baldigen Weihnachtsfeier treffen sich wieder Jung und Alt. Dann sitzen auch die mit am Tisch, die schon im Ruhestand sind. »Die Zugehörigkeit endet bei uns nicht mit der Rente«, betont Helge Milatz. Das gute Verhältnis zu den Verpächtern wird ebenfalls gepflegt. Zur jährlichen Feldrundfahrt sind alle Landeigentümer herzlich eingeladen und dem anstehenden Weihnachtsgruß liegt wie in jedem Jahr ein Kartoffelgutschein bei, der im Hofladen eingelöst werden kann. Die Beschenkten haben dann die Wahl: Soll es Adretta oder Belana sein?



Die Bank in der Handtasche

Bankgeschäfte lassen sich mit dem Smartphone bequem von unterwegs erledigen.

Internet ■ Schnell auf der Heimfahrt im Zug den Kontostand prüfen oder am Wochenende die Überweisungen vom Sofa aus erledigen – per VR-BankingApp für mobile Endgerä-

te ist die Volks- und Raiffeisenbank Prignitz überall dabei. Kundinnen und Kunden können sich seit Ende August außerdem über einen komplett neu gestalteten Online-Banking-

Auftritt freuen. Damit bieten alle Bildschirme die gleiche Optik, egal ob am heimischen Computer, auf dem Tablet oder dem Smartphone. »Vieles ist in der neuen Oberfläche anwendungsfreundlicher und intuitiver gestaltet«, findet Falk Schomacker. Der Privatkundenberater in Putlitz und Berge nutzt die VR-BankingApp auf dem Smartphone schon lange privat und ist begeistert. Auch von der hohen Sicherheit, die diese Anwendung bietet: Fingerabdruck, Passwort oder Gesichtserkennung ergänzen Alias und PIN. Damit ist jeder Zugang doppelt abgesichert. Zusätzlich wird ab kommendem Jahr das bisherige TAN-Verfahren auf die sichere App-Variante umgestellt. »Zwar kommt die TAN dann auch wie bisher auf das Handy, aber

nicht mehr als unverschlüsselte SMS, sondern direkt in die VR-SecureGo-App«, erklärt Herr Schomacker.

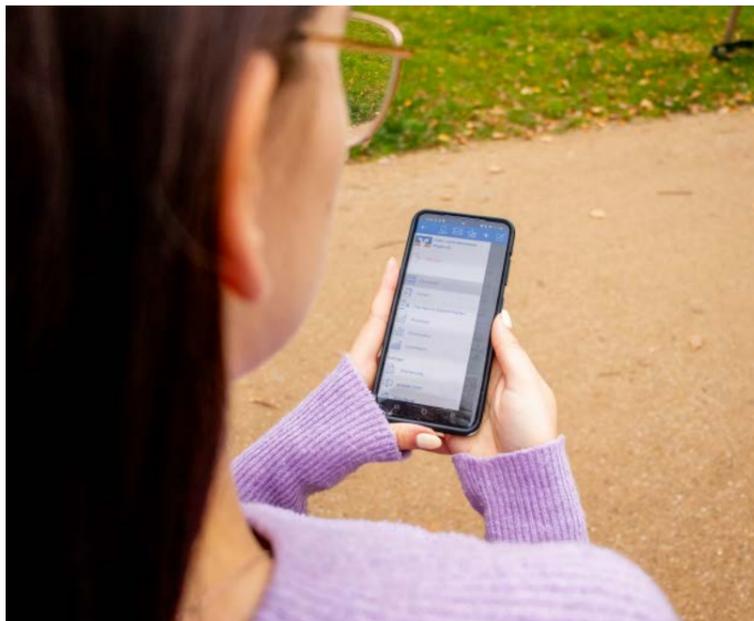
Shopping per Smartphone

Schon jetzt werde die mobile App von Kundinnen und Kunden jeden Alters gerne genutzt, weiß der Bankfachwirt. Der Vorteil liegt sprichwörtlich auf der Hand, denn wo wir sind, ist in der Regel auch unser Telefon. Beim Einkaufen kann das Smartphone sogar die klassische Bankkarte ersetzen. Dank Mobile Payment steckt noch eine Portion mehr Bank in der Hosens- oder Handtasche. So leicht geht Shopping mit dem Smartphone: Das Gerät entsperren, mit der Rückseite ans Bezahlterminal halten und Piepton abwarten. Fertig. Die physische Girocard kann getrost zuhause bleiben, wenn die Daten einmal in der App registriert sind. Und damit die Umgeöhnung nicht so schwer fällt, stehen die Kundenberaterinnen und

Kundenberater in den Geschäftsstellen bei allen Fragen zur Nutzung der digitalen Apps mit praktischer Unterstützung zur Seite. Ein Termin dazu ist in der VR-BankingApp mit wenigen Klicks vereinbart.

Interaktiver Finanzcheck

»Unsere digitale Banking-Plattform schlägt die Brücke zwischen einem zeitgemäßen Online-Service und dem persönlichen Kontakt vor Ort«, betont Falk Schomacker. Mit einem weiteren Angebot kann die VR-BankingApp dies besonders gut kombinieren. Per interaktiven Checks für Finanzen, Versicherungen und Altersvorsorge lässt sich die persönliche Situation schon vor dem Beratungsgespräch prüfen. Farbige Diagramme und spannende Fragen ersetzen den spitzen Bleistift: »Wir möchten unsere Kundinnen und Kunden ermuntern, diese wichtigen Themen für sich selber durchzuspielen.«



Mit der VR-BankingApp sind die eigenen Finanzen auf dem Smartphone immer schnell zur Hand.

Foto: Julia Schramek/VR Bank Prignitz

Mit Mut und Kreativität in die Selbstständigkeit

Josefine Golze eröffnete in diesem Jahr eine Logopädiepraxis in Wittstock.

Wittstock ■ Ein »ssss« kann wie das weiche Summen der Biene sein oder nach dem scharfen Zischen der Schlange klingen. Tiere spielen eine wichtige Rolle in der Arbeit von Josefine Golze. So ist meist der große Stoffelefant im Spiel, wenn die Logopädin mit ihren kleinen Patienten und Patientinnen Ausspracheübungen macht. Die Sprachförderung von Kindern ist jedoch nur ein Teil ihrer Arbeit. Auch Erwachsenen hilft sie bei neurologischen Beschwerden wie Schluckstörungen nach einem Schlaganfall. Für ihre Arbeit braucht sie allerdings nicht mehr bis Plau am See zu fahren, sondern nach einem kurzen Spaziergang entlang der Wittstocker Stadtmauer steht sie jetzt in ihrer eigenen Praxis.

Eigentlich hatte Josefine Golze mit wenig Verständnis für ihre Idee gerechnet, sich als Logopädin selbstständig zu machen. Mehrere Jahre arbeitete die 27-Jährige im Klinikalltag, der ihr gut gefiel. Doch die Sehnsucht, wieder in der Nähe von

Familie und ihrem Freund zu sein, zog sie zurück in die Prignitz. Als Angestellte in einer anderen Praxis wollte sie nicht arbeiten – also tauchte der Gedanke auf, es selbst zu wagen. Mit großem Herzklopfen erarbeitete sie ihren Businessplan, entwickelte Konzepte und Finanzpläne. »Glücklicherweise war auch dies Teil meines Studiums«, berichtet sie. Dass das Thema für sie keine bloße Theorie bleiben würde, hätte sie allerdings nicht gedacht. Während sie plante und rechnete, wurde sie immer sicherer, dass der Weg in die Selbstständigkeit der richtige ist. Aufgeregt stellte sie ihr Konzept erst ihrer Familie, dann der Bankberaterin vor. Von den begeisterten Reaktionen war sie dann doch überrascht. »Meine Familie signalisierte mir sofort Unterstützung, das hat mich sehr erleichtert. Dann rief ich meine Hausbank an und bekam einen Termin bei Bettina Krage hier in der Wittstocker Filiale«, erinnert sie sich. Auch diesmal war ihr Herzklopfen schnell ver-



Tierisch kreativ. Der Stoffelefant ist Josefine Golzes »Assistent«.

Foto: Susanne Atzenroth

schwunden. Sie erhielt umgehend grünes Licht beim zinsgünstigen Darlehen der KfW-Bank. »Es fiel uns nicht schwer, dieses Projekt zu unterstützen, denn wir haben selten ein so perfekt vorbereitetes Konzept gesehen«, so die Firmenkundenberaterin. Das KfW-Startgeld für Gründerinnen vergibt die Bank ohne Sicherheiten, daher ist der Businessplan wichtigste Grundlage für die Kreditentscheidung. »Frau Golze hat uns schnell glaubhaft gemacht, dass ihre Idee rockt«, lächelt Bettina Krage.

Glück hatte Josefine Golze auch mit den passenden Räumlichkeiten für ihre Praxis. Der Vermieter baute drei großen Zimmer, die sie in einem Gebäude am Gröpertor mietete, eigens für ihre Bedürfnisse um. Die 30.000 Euro aus dem Gründungskredit investierte sie in Einrichtung, Spielgeräte und Diagnostikmaterial. Ein Teil sicherte die Betriebsmittel für die ersten Monate. Schon wenige Wochen nach der Praxiseröffnung war ihr Bestellbuch voll. Inzwischen überlegt Josefine Golze, eine weitere Mitarbeiterin einzustellen.

»Es macht mich glücklich, wenn Menschen ihre Träume umsetzen können«, resümiert Bettina Krage. Wie viele andere ihrer Kunden trifft sie auch die junge Logopädin öfter mal in der Stadt – zufällig in der Mittagspause oder beim Einkaufen. Ein kurzes Winken oder mal einen Plausch – die Zeit nehmen sich beide gerne. »Für mich war es wichtig, dass jemand an mich geglaubt hat«, betont Josefine Golze rückblickend. »Es hat mir gezeigt, die richtige Entscheidung getroffen zu haben.«

Modernes Wohnen in geschichtsträchtigen Mauern

Familie Gerloff schenkte dem Haus ihrer Vorfahren ein neues Leben.

Pritzwalk ■ Vorsichtig lüftet Albrecht Gerloff die weißen Laken von den alten Maschinen. Das schwarze Eisen glänzt frisch geölt, geschmeidig das Leder der Übertragungsriemen. Die etwa zehn massiven Schmuckstücke

stammen aus der Werkstatt seines Urgroßvaters Otto Gerloff, der an der Havelberger Straße in Pritzwalk eine Sarg- und Möbeltischlerei betrieb. Auch Großvater Willi arbeitete dort bis in die 1970er Jahre und noch sein

Vater Heinz Gerloff hatte ursprünglich das Tischlerhandwerk erlernt. Hundert Jahre ist die Technik alt und sieht dennoch aus, als könne sie jederzeit in Betrieb genommen werden. »Diese robusten Maschinen

können ewig laufen«, sagt Albrecht Gerloff bewundernd. Im nahen Ruhestand will er mit Enkel Willi wieder darauf werkeln.

Platz für die alte Technik schafften Christa und Albrecht Gerloff auf dem heutigen Wohngrundstück der Familie – denn an der Havelberger Straße, wo einst die Urgroßeltern von Albrecht Gerloff lebten und arbeiteten, steht jetzt ein moderner Wohnkomplex. »Das Wohnhaus war seit den 1990er Jahren ungenutzt und drohte zu verfallen. Verkaufen kam nicht in Frage, da waren wir uns einig«, betonten Christa und Albrecht Gerloff. Also spuckten sie in die Hände und nahmen das große Umbauprojekt in Angriff. Rückenwind und eine solide Finanzierung bekamen sie von der Volks- und Raiffeisenbank Prignitz, wo sie nicht nur Kunden, sondern über vier Generationen auch Genossenschaftsmitglieder sind.

Seit vergangenem Jahr wohnen nun drei Mietparteien in den modernen, hellen Wohnungen. Große, bodenhohe Fenster eröffnen den Blick auf das Grün der nahen Dömnitzpromenade, ein Innenhof mit Rasenfläche lädt zum Ausruhen und Spielen ein. Dabei erhielten die Bauherren behutsam den Charakter des einstigen Wohn- und Arbeitshofes. So wurden die Stallgebäude zu Abstellräumen und auch das Kopfsteinpflaster, das seit jeher den Hof befestigte, ist nun zeitgemäß

kombiniert mit Parkplätzen und einem elektrischen Eingangstor. »In Zusammenarbeit mit Architekt Horst Schäfer erdachte unsere Tochter Sylvia das Konzept und plante auch die Grundrisse.« Wie alle Familienmitglieder teilt die in Berlin lebende Landschaftsarchitektin den engen Bezug zur handwerklichen Familiengeschichte, die auf diesem Grundstück so gut sichtbar ist.

Ein weiteres – noch unrenoviertes – Gebäude fällt ins Auge: die Werkstatt, wo Opa Heinz noch vor wenigen Jahren für Freunde und Familie tischlerte und wo man sich auf dem warmen Leimofen einst zum Plausch traf. Es ist ein Kleinod aus Backstein und viel Glas – ideal für ein städtisches Loft, so scheint es naheliegend. »Umbaupläne gibt es schon«, zwinkert Albrecht Gerloff.

Jeden Tag waren Christa und Albrecht Gerloff auf der Baustelle und schauten nach dem Rechten. Jetzt gönnen sie sich erst mal eine kleine Baupause. Ruhig wird es bei dem agilen Ehepaar trotzdem nicht. Denn gerade machen die aktiven Jäger den Drohnenführerschein, um im Frühjahr mit der Wärmebildkamera Rehkitze vor der Wiesenhaid aufspüren und retten zu können. »Wir müssen doch morgens etwas haben, für das es sich lohnt, aufzustehen«, finden sie.



Christa und Albrecht Gerloff auf dem Hof des neuen Wohnkomplexes an der Havelberger Straße in Pritzwalk.

Foto: Ronny Löwe/VR Bank Prignitz

Die Prignitz – und dann erst mal lange nichts

Die zwei Vorstände Martin Bröder und Ingo Schlender im Gespräch

Herr Bröder, Herr Schlender, zehn Jahre sind seit dem 150-jährigen Jubiläum der Bank vergangen. Schon 2011 hatten Sie sich allerlei ungewöhnliche Aktionen einfallen lassen. Genau vor einem Jahrzehnt ließen Sie unter anderem Dampflok reaktivieren und richteten einen Contest für Nachwuchsbands aus. Wie sah das Jahr des 160. Jubiläums 2021 aus?

Ingo Schlender: Das absolute Highlight dieses Jubiläumjahres war der Prignitzer eSport Cup, ein digitales Fußballturnier, mit dem wir im ganzen Landkreis junge Leute zusammengebracht haben. Bis zum großen Finale im September nahmen insgesamt 170 Spielerinnen und Spieler teil, über 540 Zuschauerinnen und Zuschauer verfolgten das Finale am 18. September live am Bildschirm (Alles zum Turnier auf Seite 14). Uns war wichtig, eine coronakonforme Veranstaltung anzubieten, die auch in schwierigen Zeiten ermutigte, nach vorne zu blicken.

Martin Bröder: Die Verbindung innerhalb der Prignitz zu stärken ist eines unserer wichtigsten Anliegen als Genossenschaftsbank – sozusagen unser Paragraph Eins. Das eSport-Turnier und Veranstaltungen wie die der vergangenen Jubiläen spiegeln unser Selbstverständnis als Genossenschaft wider, deren drei wichtigsten Säulen die Selbsthilfe, die Selbstverantwortung und die Selbstverwaltung sind. Damit sind wir ausschließlich unseren Mitgliedern und den Menschen der Region verpflichtet.

Das scheint ein Erfolgsmodell zu sein, denn Jahr für Jahr können Sie beeindruckende Bilanzen vorweisen. Seit 2020 ist die Volks- und Raiffeisenbank Prignitz das erste Milliardeninstitut unter allen Volks- und Raiffeisenbanken in Brandenburg und Sachsen-Anhalt. Veraten Sie das Rezept?

Martin Bröder: Geld hat hochgradig etwas mit Vertrauen zu tun. Menschen gehen dorthin, wo sie wertschätzend wahrgenommen werden. Die Zahl unserer Kundinnen und Kunden wuchs auch in den vergangenen zehn Jahren, obwohl die Einwohnerzahl im Landkreis abnahm. Mehr als 32.000 Menschen haben uns ihre Einlagen anvertraut, dadurch stehen wir mit aktuell 2,0 Milliarden Euro Kundenwertvolumen auf Platz Eins unter den Volks- und Raiffeisenbanken in Brandenburg und Sachsen-Anhalt. Darauf sind wir sehr stolz.

Ingo Schlender: Einen ebenso großen Anteil am Erfolg haben unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Auf deren Entscheidungskompetenz und einem guten menschlichen Miteinander beruht die Zufriedenheit unserer Kundschaft. Wir trauen ihnen etwas zu. So lag etwa die Organisation des Prignitzer eSport Cups von der Idee bis zur Durchführung in erster Linie in der Hand der Auszubildenden unserer Bank.

Herr Schlender, Sie selbst haben als Auszubildender bei der Volks- und Raiffeisenbank begonnen. Heute sind Sie einer von zwei Vorständen eben dieses Geldinstituts. Das ist beachtlich. Was hat Sie auf Ihrem Weg nach oben angespornt?



Martin Bröder geht in seiner Freizeit gerne mit dem Rad auf Erkundungstour.

Foto: Ronny Löwe/VR Bank Prignitz

Ingo Schlender: Auch mir wurde in meiner beruflichen Laufbahn früh Verantwortung übertragen. Dieses Vertrauen hat mich immer wieder motiviert. So konnte ich zurückgeben, was ich Positives erlebt habe – in der Familie, in der Region und im Unternehmen. Kundinnen und Kunden bestmöglich zu beraten und mit engagierten Menschen die Region Prignitz weiterzuentwickeln, das waren und sind meine größten Anliegen.

Herr Bröder, Sie kamen 1991 neu in die Prignitz zur Volks- und Raiffeisenbank. Das war vor genau 30 Jahren. Was verbindet Sie heute mit der Region?

Martin Bröder: Für mich gibt es die Prignitz und dann erst mal lange nichts. Ich bin kein Massenmensch, der in einer Metropole leben möchte. Wir haben in der Prignitz eine wunderschöne Landschaft. Gerade erst habe ich mit meiner Familie eine Radtour unternommen und wieder feststellen dürfen: Naturnaher als

hier lässt es sich wohl kaum an anderer Stelle in Deutschland leben. Hier habe ich aber auch meine berufliche Heimat gefunden. Gerade in den 90er Jahren gab es sehr viele Möglichkeiten, Entwicklungen mitzugestalten. Es freut mich, noch heute mit Kunden am Tisch zu sitzen, deren Existenzgründung wir vor 25 oder 30 Jahren begleitet haben. Wir sind eine Bank des Mittelstandes, dem eigentlichen Motor der Wirtschaft in Deutschland und der Prig-

So riecht die Freiheit

In Christian Otts Werkstatt werden alte Motorräder zu Schmuckstücken.

Wittenberge ■ Der Geruch nach Kettenfett und Getriebeöl ist aus dem Leben von Christian Ott nicht wegzudenken. Schon als Jugendlicher begeisterte er sich für motorisierte Zweiräder. »Meine erste Simson S50 kaufte ich mit zwölf Jahren

von einem Freund meines Vaters«, erinnert er sich, »für nur 50 D-Mark«. Vier Jahre hatte er dann Zeit, daran herumzubasteln, bevor er mit 16 Jahren den Führerschein machen durfte. »Danach bin ich erst mal einfach nur tagelang durch die



schöne Prignitzer Landschaft gefahren und habe das pure Gefühl von Freiheit genossen«, schwärmt der heute 38-jährige Familienvater. Mit 18 kaufte er sich dann die erste MZ. Viele Jahre und zahlreiche Motorräder weiter – zwischendurch besaß er bis zu 15 Stück – ist die Begeisterung noch immer so groß wie bei der ersten Ausfahrt.

Doch Christian Ott schraubt nicht nur zum eigenen Vergnügen. Bis zu zwölf Simson- und MZ-Motorräder baut er im Jahr aus alten Rahmen und Neuteilen zusammen, »für andere Verrückte«, wie er lachend sagt. Seinen Motorradhandel beschränkt er inzwischen auf den reinen Fahrzeugverkauf. Für alles andere fehlte am Ende die Zeit. »Ertrag und Aufwand

Mit 3,6PS und Zulassung für 60 km/h: die Simson S50 als Schmuckstück.
Foto: Susanne Atzenroth

passten nicht zueinander«, stellte er fest und erläutert schmunzelnd: »Ich bin halt Betriebswirt – im Hobby wie im Beruf«. Abstrakte, mathematische Zusammenhänge und Zahlenwerke sind nämlich eine weitere Leidenschaft des gelernten Bankkaufmannes und studierten Betriebs- und Volkswirtes, der bei der Volks- und Raiffeisenbank Prignitz für Controlling und IT verantwortlich ist.

Das intensive Hobby nimmt einen großen Teil seiner Freizeit ein. Da ist es gut, dass sein Motorradhandel Platz auf dem heimischen Wohngrundstück im Wittenberger Düsterweg fand. Lenker, Tanks, Schrauben – ordentlich liegt alles in den Wandregalen aufgereiht. Es gibt sogar ein gemütliches Sofa, das zum ausgiebigen Fachsimpeln einlädt. Gleichgesinnte findet der geborene Perleberger inzwischen nicht nur auf Oldtimertreffs

und Teilmärkten, sondern auch in der eigenen Familie. »Gezündet« habe die Begeisterung für die guten alten Simson- und MZ-Maschinen nämlich jetzt bei seinen 12 und 15 Jahre alten Söhnen, darüber freut sich der Familienvater. Ehefrau Sandra steigt ebenfalls ab und einmal aufs Motorrad – einmal gar im Hochzeitskleid, so zeigt es ein Erinnerungsfoto über dem Werkstattsofa. Die MZ, die er für diesen besonderen Tag auf Hochglanz gebracht hatte, ist noch heute Christian Otts Lieblingsstück. Sein aktuelles Projekt, eine Simson S50, steht gerade auf der Hebebühne: mit aufgearbeitetem Motor und goldenen Fäden im eigens angefertigten Sitzbezug. Alle Teile blitzen und blinken.

Beim nächsten Sonnentag wird Christian Ott wieder ordentlich Gas geben und sich dabei genüsslich in die Kurve legen.

nitz. Handwerks-, Gewerbe- und Landwirtschaftsbetriebe sind in der Region ansässig und werden von Generation zu Generation weitergegeben.

Viele dieser Unternehmen geben derzeit hoffnungsvoll die Nachfolge in junge Hände. Wie beurteilen Sie die wirtschaftliche Zukunft der Region?

Martin Brödder: Wir freuen uns jedes Mal, wenn wir ein Unternehmen unterstützen können. Die Prignitz braucht weitere Arbeitsplätze, um den Wohlstand zu sichern und dafür zu sorgen, dass junge Menschen hier in der Region bleiben können.

Ingo Schlender: Eltern denken leider oft, einen guten Ausbildungsplatz finden ihre Kinder nur in Hamburg oder Berlin. Das hat sich inzwischen entscheidend gedreht – dafür müssen wir weiter werben.

Aktuell ist die Prignitz in aller Munde. Es vergeht kaum eine Woche, in der nicht ein Artikel über unsere Region erscheint. Sie ist gefühlt Sehnsuchtsort für Stadtmenschen und Erprobungsfeld für Start-ups geworden. Ist die Prignitz ein Zuzugsort?

Martin Brödder: Das ist kein Gefühl, sondern eine Tatsache. Die Arbeit im Homeoffice erlaubt es vielen Menschen, dauerhaft hier in der Prignitz zu leben und nur sporadisch in die Großstadt zu fahren.

Ingo Schlender: Dieser Trend zeigt sich auch im Immobilienbereich.

Die Nachfrage nach Häusern und Grundstücken ist in den vergangenen zehn Jahren stark gestiegen und übertrifft inzwischen das Angebot.

Das heißt, Sie können noch mehr Kredite vergeben?

Martin Brödder: Wir möchten vor allem, dass die Menschen in der Prignitz glücklich und zufrieden werden und dabei vielleicht zur Entwicklung der Region beitragen – mit oder ohne Kredit.

Die vergangenen anderthalb Jahre waren geprägt von der Coronapandemie. Wie haben Sie Ihrer Kundschaft in diesen schwierigen Zeiten geholfen?

Martin Brödder: In mehr als hundert Einzelbegleitungen konnten wir Betriebe bei der Weiterführung des Unternehmens unterstützen – das ging von wenigen tausend Euro bis in den Millionenbereich. In dieser Zeit stockten wir die Mitarbeiterzahl in der Kreditabteilung auf, um alle Anfragen zügig zu bearbeiten.

Ingo Schlender: Die meisten Unternehmen haben inzwischen gute Wege aus der Krise gefunden. Obwohl uns manchmal Grenzen durch bürokratische Regeln gesetzt waren, konnten wir fast immer gute individuelle Lösungen finden.

Aktuelle Nachrichten aus der Finanzwelt verursachen nun neue Sorgen. Die Zinsen liegen seit Jahren nahe null, es wird von Inflation geredet. Manch einer glaubt, das Ersparte sei unter dem Kopfkissen



Ingo Schlender engagiert sich ehrenamtlich für den Tourismusverband Prignitz e.V. Foto: Julia Schramek/VR Bank Prignitz

inzwischen sicherer als auf der Bank. Herr Brödder, Herr Schlender, warum sollten wir überhaupt noch sparen?

Martin Brödder: Tatsächlich stellen wir gerade zu Beginn des ersten Lockdowns fest, dass die Summe der Barauszahlungen massiv anstieg. Aber die Bank ist nach wie vor der sicherste Aufbewahrungsort für das Geld. Bei uns gilt nicht nur die gesetzliche Einlagensicherung, sondern ein unbegrenzter Institutsschutz. Über die Höhe der Zinsen entscheidet leider nicht jede Bank für sich, sondern sie werden derzeit von der Politik vorgegeben.

Ingo Schlender: Die Herausforderung, gegen die Inflation anzusparsen, besteht schon seit vielen Jahren. Die niedrigen Guthabenzinsen lassen das schmerzlich spürbar werden. Es muss jedoch nicht immer das Girokonto oder ein Sparbuch sein – bestimmte Formen der Geldanlage machen es auch in der aktuellen Lage möglich, Zinsen für sein Geld zu bekommen.

Martin Brödder: Durch ihre Einlagen zeigen uns unsere Kunden ihr Vertrauen. Das wissen wir zu schätzen und es spornt uns an, neue Anlagemodelle zu entwickeln und

weiterhin auf eine individuelle Kundenberatung zu setzen. Wir sind zuversichtlich, dass sich Sparen auch in Zukunft noch lohnt.



Zahlen 2020

(in Mio. Euro)

Bilanzsumme	1.035,8
Kundenkredite	654,3
Kundeneinlagen	820,9
Kundenwertvolumen	1.743,8
Mitarbeiteranzahl	142
Filialen	12



»Die Landwirte in der Prignitz konnten sich immer auf die Volks- und Raiffeisenbank verlassen. Das ist ein Erfolgsfaktor für unsere regionale Agrarwirtschaft.«

Lothar Pawlowski · langjähriger Vorstandsvorsitzender des Kreisbauernverbands Prignitz

Immer ein offenes Ohr

Nicole Bahr kann in ihrem Beruf und im Ehrenamt viel bewirken.

Perleberg ■ Inzwischen ist es gar nicht selten, dass sie auf dem Weg zur Arbeit oder unterwegs in der Stadt angesprochen wird: »Frau Bahr, ich hätte da mal ein Anliegen ...« Es ist etwas, das die Kommunalpolitikerin sehr freut: »Wenn Menschen sich an mich wenden, heißt das, sie trauen mir zu, dass ich etwas für sie bewirken kann.«

Und das tut Nicole Bahr mit Begeisterung. Vor zwei Jahren wurde die gebürtige Perlebergerin in das Perleberger Stadtparlament gewählt, wo sie stellvertretende Fraktionsvorsitzende ihrer Partei ist, sowie in den Prignitzer Kreistag, wo sie sich im Ausschuss für Soziales und Jugend engagiert. Die Bankkauffrau lebt gerne in Perleberg, wo sie aufwuchs, zur Schule ging und nach ihrer Ausbildung bei der Volks- und Raiffeisenbank seit fast 30 Jahren im gleichen Hause arbeitet. »Bankkauffrau war schon nach den

ersten Praktika in der Schulzeit mein Traumberuf – und er ist es nach wie vor.« Schon immer hatte sie sich für die Belange ihrer Kundinnen und Kunden eingesetzt. »Als Bankberaterin erfahre ich von kleinen Nöten bis zu großen Lebenskrisen meiner Kundinnen und Kunden, die ich meist über Jahrzehnte kenne«, so Nicole Bahr, die seit 2012 auch Filialbereichsleiterin ist. »Dann schenke ich ihnen nicht nur ein offenes Ohr, sondern gebe auch ganz praktische Tipps oder Unterstützung. Es macht mich einfach glücklich, wenn ich helfen kann.« Irgendwann fand sie: »Dieses Engagement könnte ich doch auch für meine Heimatstadt nutzen, indem ich die Anliegen der Perleberger und Perlebergerinnen weitertrage und politisch auf den Weg bringe.«

Beruf und Ehrenamt gut kombiniert

Ihre Tätigkeit in der Bank und das von ihr übernommene Ehrenamt hält sie für eine gelungene Kombination. Anknüpfungspunkte findet sie überall, wo sie auf andere aktive Menschen trifft, etwa bei der City Initiative in Perleberg. »Manchmal erfahre ich auch im Kundengespräch von Wünschen an die Politik – und bringe die Anliegen dann in meiner Fraktion ein.« Als Netzwerkerin setzt sie auf die gute Zusammenarbeit aller Parteien. Am erfolgversprechendsten sind für sie gemeinsame Anträge, wie aktuell beim »Bike-Park« für die Perleberger Jugend. Aber ebenso wenig geht die engagierte Politikerin Konflikten aus dem Weg. »Man kann ruhig anderer Meinung sein und eine klare Position vertreten. Wichtig ist es nur, sachlich darüber zu diskutieren.«



Nicole Bahr setzt sich für ihre Heimatstadt Perleberg ein. Foto: Ronny Löwe/VR Bank Prignitz

Bei so viel Engagement für andere ist doch auch mal eine Pause nötig – vielleicht im Garten oder bei einer Sportart? Nein, das nicht, aber die Perlebergerin ist gerne in anderen Ländern unterwegs. So begleiteten sie und Ehemann André ihren Sohn Niklas durch ganz Europa, der als professioneller Rock'n'Roll-Tänzer 2017 sogar Deutscher Meister wurde. In den letzten Jahren dann entdeckten sie Israel als Reiseziel.

Nach jeder Reise kommt Nicole Bahr freudig wieder nach Perleberg zurück – und zu ihrem Engagement für die Menschen vor Ort. Aktuell hat sie sich das kulturelle Angebot für alle Altersstufen auf den Plan geschrieben – ein Thema, dass von vielen Seiten an sie herangetragen wurde. Sie findet: »Ich bin von den Bürgerinnen und Bürgern gewählt, also stehen für mich auch deren Anliegen im Vordergrund.«

Die Retter und Retterinnen von morgen

Zwei Initiativen wollen für mehr Zuwachs bei den Freiwilligen Feuerwehren sorgen.



Das fällt ins Auge: Werbewirksames Material für die Feuerwehren in Perleberg (li.) und Wittenberge.



Fotos: Ronny Löwe/VR Bank Prignitz

Prignitz ■ Es sind kleine Hilfestellungen, die viel bewirken. Mit zwei Maßnahmen unterstützt die Volks- und Raiffeisenbank Prignitz die Initiativen der Feuerwehren in Wittenberge und Perleberg. »Mach mit!« heißt es in der Aktion, die Ralf Arnoldt von der Perleberger Freiwilligen Feuerwehr zusammen mit Ronny Löwe, zuständig für Öffentlichkeitsarbeit bei der Bank, entwickelt hat. »Wir richten uns damit vor allem an Kinder und Jugendliche, bei denen wir Interesse für die Feuerwehr wecken wollen«, so der Perleberger Brandschützer. Die Fotos auf dem dazugehörigen Flyer zeigen, wieviel Freude die Kinder und Jugendlichen haben. Gemeinsam Schläuche zusammenstecken, die Tragkraftspritze anwerfen und mit der schweren Düse draufhalten – so gilt es etwa beim »Löschangriff

nass«. Zu Einsätzen dürfen sie allerdings erst nach ihrem 16. Geburtstag mit raus. Vorher zeigen die angehenden Brandschützer ihr Können vor allem auf Wettbewerben und Übungen. Doch von Anfang an lernen die Kinder und Jugendliche dabei viel Wertvolles für ihr Leben – sich aufeinander zu verlassen oder in kritischen Momenten besonnen zu reagieren. So sei es wichtig, erst die Situation zu sondieren und anschließend konzentriert eine Entscheidung zu treffen, bestätigt Ronny Löwe, der selbst langjähriger Feuerwehrmann war.

»Eigentlich muss Brandschutz ein Schulfach werden ...«

findet Ralf Arnoldt – und stellte zusammen mit der Perleberger Friedrich-Gädicke-Oberschule einen entsprechenden Antrag beim Bildungs-

ministerium. Bisher gibt er in den Arbeitsgemeinschaften des Ganztagsunterrichtes Einblick in die wichtige Feuerwehrarbeit.

Der neue Flyer ist auch im Gepäck, wenn sich die Feuerwehr bei Veranstaltungen präsentiert, zuletzt auf dem Tierparkfest und dem Rolandfest. Auf der Rückseite sind die vier Jugendwarte abgebildet – so können Interessierte die Zuständigen gleich mit Namen ansprechen. Nicht nur beim Layout half die Volks- und Raiffeisenbank, sondern auch bei der Finanzierung der Flyer. Ergänzt wird die Initiative durch Banner, die an vielen Stellen der Stadt und in den Ortsteilen der Stadt Perleberg aufgestellt werden. »Wir finden es wichtig, hier als regionale Bank zu unterstützen«, betont Ronny Löwe. »Die Leistung der ehrenamtlichen Lebensretter

kann gar nicht hoch genug bewertet werden.«

Nur die Hälfte kommt zu den Einsätzen

Auch die Wittenberger Wehr profitierte von der Hilfestellung durch die regionale Bank. Hier sind es neben einem Flyer vor allem Plakate, die für die Freiwillige Feuerwehr werben. »Wir suchen Dich!«, heißt es darauf. 13 verschiedene Motive, die Feuerwehrleute je zur Hälfte mit ihrem privaten und ihrem Feuerwehrgesicht zeigen, sollen motivieren, sich für die wichtige ehrenamtliche Tätigkeit im Brandschutz einzusetzen. »Das sind Menschen, die in der Nacht für uns aufstehen, um zu helfen, wenn es brennt«, betont Ronny Löwe. Einer der Orte, an denen die Plakate aufgehängt werden, ist die Wittenberger Filiale

der Volks- und Raiffeisenbank Prignitz, die die Aktion finanziell unterstützte. »Die Feuerwehr braucht dringend Zuwachs«, erläutert Norman Rauth, der die Öffentlichkeitsarbeit der Wehr betreut. 80 aktive Mitglieder hat die Freiwillige Feuerwehr Wittenberge aktuell. Davon kann oft nur die Hälfte zu den Einsätzen kommen, denn viele der aktiven Brandschützer arbeiten auswärts oder sind beruflich nicht abkömmlich. »Das muss sich ändern, damit wir auch langfristig Brände bekämpfen und Menschen retten können«, mahnt Rauth. »Daher setzen wir auf die Aufmerksamkeit durch die Werbekampagne und freuen uns über jede Verstärkung, die sich daraus ergibt«, drückt der Wittenberger Brandschützer seine Hoffnung aus.

Wenn der Rauchmelder piept

Ralf Arnoldt engagiert sich seit 35 Jahren für den Brandschutz in der Prignitz.

Perleberg ■ »Wie verhalte ich mich richtig, wenn es brennt?« Nicht nur auf diese Frage hat Ralf Arnoldt die richtige Antwort. Wenn er als Bandschützerzieher unterwegs ist, berichtet er eindrucksvoll von möglichen Gefahren – und erzählt auch gleich, wie sie vermieden werden können. Kleinen und großen Menschen in der Prignitz erklärt der langjährige Feuerwehrmann anschaulich, was zu tun ist, wenn der Rauchmelder piept – vom Hilferuf bis zum Verhalten bei der Rettung. Mit den Jüngsten übt er das richtige Auspusten einer Kerze oder bringt gleich das »Rauchhaus« mit, um darin mögliche Brandursachen zu suchen. Am besten sei nämlich: »Es brennt erst gar nicht«, betont Ralf Arnoldt. Daher rät er zum Beispiel, von elek-

trischen Geräten immer den Stecker zu ziehen. Denn was passieren kann, wenn ein defekter Akku zu schmoren beginnt, hat er auf Einsätzen mit der Freiwilligen Feuerwehr schon oft erlebt.

Ralf Arnoldt kann sich noch genau an den Tag erinnern, als er in die Feuerwehr eintrat. Es war vor 35 Jahren, am 1. Juni 1986. Ein Kollege und aktiver Feuerwehrmann hatte ihn damals mitgenommen. Schnell merkte der gebürtige Perleberger, dass er bei der Freiwilligen Feuerwehr an der richtigen Stelle war. »Seitdem kann ich es einfach nicht lassen«, gibt Ralf Arnoldt schmunzelnd zu. Unzählige Brände hat er inzwischen bekämpft, Keller leerpumpt und Menschen gerettet. Vor allem aus der Nachwuchsarbeit

ist der engagierte Feuerwehrmann nicht mehr wegzudenken. Zehn Jahre war er Jugendwart der Freiwilligen Feuerwehr Perleberg und zwölf Jahre Kreisjugendwart, dazu ist er aktiv im Landesverband Brandschutzziehung. Als Leiter des Brandschutzmobils ist er seit 2012 von Frühjahr bis Herbst in der ganzen Prignitz unterwegs. Nun konnte der gelernte Fliesenleger sein Hobby sogar zum Beruf machen. Seit dem 1. Mai ist er im Rahmen einer neu geschaffenen Stelle bei der Stadt Perleberg als Brandschutzfachwart für die Öffentlichkeitsarbeit und Ausrüstung der Freiwilligen Feuerwehr zuständig, betreut Arbeitsgemeinschaften und arbeitet den Jugendwarten zu.



Ralf Arnoldt ist jetzt täglich auf der Perleberger Feuerwehrwache anzutreffen. Foto: Ronny Löwe/VR Bank Prignitz

Die gute Nachwuchsarbeit der Perleberger Wehr zeigt sich auch daran, dass es insgesamt fünf Jugendfeuerwehren in der Stadt und den Ortswehren gibt, dazu mehr als fünfzehn Ausbilder und Ausbilderinnen. Eine von ihnen ist Ralf Arnoldts Ehefrau Franka. So

verwundert es kaum, dass »die blaue Seuche«, wie der Familienvater seine Begeisterung augenzwinkernd nennt, auch die eigenen Kinder erfasst hat. Von drei Söhnen sind zwei aktive Brandschützer – der zweitälteste sogar als Berufsfirewehrmann.



Die angehende Bankkauffrau kickt als Stürmerin für den SSV Einheit Perleberg.
Foto: Ronny Löwe/VR Bank Prignitz

Entscheidung für die Prignitz

Lisa Kiewewalter tat mit ihrer Ausbildung einen Glücksgriff.

Perleberg ■ Der Prignitzer eSport Cup brachte einiges an Arbeit für die Auszubildenden der Volks- und Raiffeisenbank Prignitz mit sich. Schließlich hatten sie das Jubiläumshighlight ihrer Bank von A bis Z mitgeplant und durchgeführt. Sogar die Idee für das elektronische Fußballturnier war aus den Reihen der Auszubildenden gekommen. Am Tag vor dem großen Finale steigt die Spannung noch einmal an. Am Freitagnachmittag ist die letzte Besprechung in der Azubirunde angesetzt: »Steht der Zeitablauf? Wer übernimmt die Posts für Facebook und Instagram? Und wer die Fotos?« Ganz vorne im Organisationsteam mit dabei ist Lisa Kiewewalter. »Es ist eine positive Aufregung«, beschreibt sie das Kribbeln der Vorfreude.

Es war klar, dass ich nicht studiere

Die angehende Bankkauffrau mag nicht nur den Bildschirmsport, sondern spielt auch im analogen Leben aktiv Fußball – als Stürmerin in der Frauenmannschaft des SSV Einheit Perleberg. Schon mit sechs Jahren begann ihre Begeisterung für den Rasensport, seit ihrem 12. Lebensjahr kickt sie mit ihren Mitspielerinnen in der Kreisliga. Gar nicht selten stehen dann Kolleginnen oder Kollegen aus der Bank am Spielfeldrand, worüber sie sich freut. »Wir sind eine kleine Stadt und wer hier aufgewachsen ist, kennt sich.« Genau dieses Leben in der Kleinstadt, die Nähe zu Freunden und Familie und natürlich ihrem Hobby Fußball wollte sich die heute 20-Jährige nach dem Abitur am Perleberger Gymnasium bewahren. »Daher war

klar, dass ich nicht studiere, sondern eine Ausbildung in der Prignitz mache«, erinnert sie sich. Die Entscheidung, Bankkauffrau bei der Volks- und Raiffeisenbank Prignitz zu werden, bezeichnet sie als reinen Glücksgriff.

Selbstbewusstsein durch die Ausbildung

Jetzt im dritten Ausbildungsjahr hat sie schon fast alle Bereiche der Bank und die meisten Filialen kennengelernt. Im ersten Ausbildungsjahr wurde sie verstärkt in den Filialen im Kundenservice eingesetzt, ab dem zweiten Ausbildungsjahr schaute sie auch bei den internen Abteilungen hinter die Kulissen. »Von Jahr zu Jahr gefällt mir die Ausbildung besser«, berichtet Lisa Kiewewalter begeistert. Besonders der Umgang mit den Kundinnen und Kunden liegt ihr sehr. »Ich bin durch die Ausbildung viel selbstbewusster geworden«, sagt sie rückblickend und erklärt: »Neben dem theoretischen Unterricht in der eigens eingerichteten Bankklasse am Pritzwalker Oberstufenzentrum haben mir die bankinternen Seminare und Weiterbildungen, bei denen wir zum Beispiel Situationen wie Kundengespräche trainieren, viel Sicherheit gegeben.« Auch vom »Schliff«, den ihr die Ausbildung vermittelt habe, berichtet Lisa Kiewewalter. »Ich halte es für eine wichtige Lebenserfahrung, sich in ein bestehendes Team einordnen zu müssen. Trotzdem haben uns die Kolleginnen und Kollegen in der Bank nie das Gefühl gegeben, als Auszubildende hintenan zu stehen.«

Überlebensstipps für Anfänger

Ihre guten Erfahrungen gibt Lisa Kiewewalter gerne weiter – etwa bei den jährlichen Einführungstagen für die neuen Auszubildenden. Jedes Jahr verbringen die Auszubildenden des 2. und 3. Ausbildungsjahres gemeinsam mit den Berufsneulingen deren erste Arbeitstage und helfen ihnen damit über die Anfangshürden ihres neuen Lebensabschnitts. In diesem Jahr waren es vier junge Menschen, die ihre Ausbildung in der Volks- und Raiffeisenbank Prignitz zur Bankkauffrau bzw. zum Bankkaufmann und zum Fachinformatiker für Systemtechnik aufnahmen. »Die Einführungstage sind eine tolle Sache«, schwärmt Lisa Kiewewalter aus eigener Erfahrung. »Wir lernen uns kennen und unternehmen etwas gemeinsam.« So schwitzten sie in diesem Jahr als Team in der Freizeitarena »Fantasy-World« in Wittenberge. Außerdem, erklärt sie schmunzelnd, würden die neuen Auszubildenden in den ersten Tagen den »Job-Knigge« und die wichtigsten »Überlebensstipps für Anfänger« kennenlernen – kleine, aber sehr hilfreiche Verhaltensregeln wie das richtige Nennen des Namens am Telefon, die Begrüßung von Kundinnen und Kunden oder auch das korrekte Ausfüllen eines Überweisungsträgers.

Abschlussprüfung schon im Herbst

Im Laufe ihrer Ausbildung kommen die Auszubildenden dann regelmäßig in selbstorganisierten Azubikonferenzen zusammen. Dort können sie nicht nur auftauchende Probleme besprechen, sondern vor allem entwickeln sie unter der Regie

von Ronny Löwe, der in der Bank für Marketing und Öffentlichkeitsarbeit zuständig ist, eigene Ideen und Projekte – wie den Prignitzer eSport Cup oder den Auftritt der Bank in den Sozialen Medien. Auswirkungen auf ihre Leistungen haben weder das berufliche Engagement noch das zeitintensive Fußballhobby. Weil die angehende Bank-

kauffrau so gut in der Berufsschule ist, kann sie sogar ein halbes Jahr verkürzen und macht daher schon in diesem Herbst nach nur 2,5 Jahren ihre Abschlussprüfung. Auch nach der Ausbildung würde Lisa Kiewewalter gerne bei der Volks- und Raiffeisenbank bleiben. Sie ist sich sicher: »Ich kann mir keinen anderen Beruf vorstellen.«

Nur noch schnell etwas posten

Bei der Volks- und Raiffeisenbank Prignitz liegen Facebook, Instagram & Co in Azubihand.

Perleberg ■ Was für ein schönes Bild: Der Motorroller im warmen Abendlicht, fröhliche Menschen auf einer italienischen Piazza. Doch was aussieht wie »Bella Italia«, ist in Wirklichkeit der Perleberger Große Markt! Dieser Instagram-Post als Werbung für eine kleine Sparkampagne zeigt, hier waren Fachleute am Werk – denn wer könnte die Bank und ihre Dienstleistungen auf den Plattformen Facebook, Instagram und Co. besser präsentieren als junge Leute im Alter der Hauptnutzer und -nutzerinnen? Das hatten sich die Auszubildenden der Bank gedacht und waren vor drei Jahren mit ihrer Idee an den Vorstand herangetreten, der schnell grünes Licht signalisierte.

Fotoshooting im Hagen

Seit Ende 2019 zeigen also die Azubis in den Sozialen Medien Ausschnitte aus ihrem Arbeitsalltag, posten aktuelle Spendenaktionen oder machen auf besondere Dienst-

leistungen aufmerksam. Auch Videos für YouTube sind schon entstanden. Inspirationen holen sie sich bei den offiziellen Werbekampagnen der Volks- und Raiffeisenbanken, umgesetzt wird dann vor Ort – wie beim Fotoshooting auf dem Großen Markt oder im Perleberger Hagen. »Wir versuchen immer, den lokalen Bezug herzustellen. Eigene Ideen sind besser als vorgefertigtes Werbematerial«, findet Auszubildende Julia Schramek. Zusammen mit Laura Girod fungiert sie als Gruppenleitung und erstellt die Redaktionspläne, denn jeden Monat ist ein anderes Zweierteam am Werk. Alle Posts landen dann als Entwurf und mit einem voreingestellten Termin versehen auf dem Rechner von Ronny Löwe, in der Bank zuständig für Öffentlichkeitsarbeit und Marketing, der das abschließende Go zum Hochladen gibt.

Volks- und Raiffeisenbank Prignitz
27. Juli · 🌐

Erfülle dir jetzt deine Wünsche mit einem Fondssparplan der Union Investment! 🎉👍

Lass dein Geld für dich mit einem monatlich Sparplan arbeiten. 🌱🚗

Deine Vorteile: 🤝👍

- ✓ Flexibel u. jederzeit verfügbar
- ✓ kleine Schritte, große Sprünge
- ✓ starkes Wachstum

Gerne unterstützen wir dich bei der Erfüllung deiner Wünsche. 😊

<https://www.vrbprignitz.de/.../union-inv.../geld-neu-denken.html>

#unioninvestment #fonds #sparplan #modern #flexibel #perleberg #wittenberge #badwilsnack #glöwen #karstädt #putlitz #berge #heiligengrabe #wittstock #meyenburg #pritzwalk #vrb #vrbprignitz #prignitz #prignitzverbindet #besocial #geldanlage

Volks- und Raiffeisenbank Prignitz eG



hintere Reihe, v.l.: Jörg Fliege, Manuel Stutz, Sigrid Buß, Markus Mai, Stefan Geyer, Torsten Schawevorn, v.l.: Norbert Krüger, Andreas Wilde, Bernd Blumenthal, Karsten Schulz, Bernd Goschke

Foto: VR Bank Prignitz

Der Genossenschaftsgedanke

Wem gehört eigentlich die Bank? Es gibt sie auf dem Wohnungsmarkt, in der Landwirtschaft oder als Zusammenschluss für den Einkauf. Von insgesamt 70.000 Prignitzerinnen und Prignitzern sind gut 10.000 Mitglied in einer Genossenschaft. Dafür erhielt der Landkreis 2012 sogar eine Auszeichnung auf Bundesebene. Der genossenschaftliche Gedanke – Selbsthilfe, Selbstverantwortung und Selbstverwaltung – ist so einfach wie genial. Durch den Kauf von Anteilen werden Mitglieder zu Eigentümern und können in demokratischer Weise mitbestimmen. Auch die Volks- und Raiffeisenbank Prignitz ist eine Genossenschaft und gehört ausschließlich ihren Mitgliedern, die nach dem Prinzip der Selbstverwaltung in einer jährlichen Generalversammlung die Geschicke ihrer Bank mitbestimmen können.

Genossenschaft ist gelebte Demokratie

Seit 20 Jahren hat sie den Vorsitz im Aufsichtsrat der Volks- und Raiffeisenbank Prignitz. Vier Fragen an Sigrid Buß.

Frau Buß, Sie sind 20 Jahre Vorsitzende und schon mehr als drei Jahrzehnte Mitglied im Aufsichtsrat der Genossenschaftsbank. Worin besteht dessen Aufgabe?

Die Zielsetzung des Aufsichtsrats lässt sich sehr gut aus dem Wort ableiten: Wir führen Aufsicht und geben Rat. Als unabhängiges Gremium kontrollieren wir die Arbeit des Vorstandes. Größere Kreditvergaben erfordern unsere Zustimmung und ebenfalls das soziale Engagement der Bank vor Ort, das

wir gerne unterstützen. Zudem ist es unsere Aufgabe, die Zukunft der Bank zu entwickeln.

Elf Mitglieder hat das Gremium aktuell. Welche Voraussetzungen gibt es für dieses Amt?

Es ist ein sehr anspruchsvolles Ehrenamt und unter anderem durch die persönliche Haftung mit großer Verantwortung verbunden. Das sollte sich auch im beruflichen und privaten Hintergrund der Anwärter spie-

geln. Außerdem ist uns wichtig, dass die Mitglieder der Genossenschaft ihre Repräsentanten kennen. Daher legen wir großen Wert darauf, dass aus dem gesamten Geschäftsgebiet Kandidatinnen und Kandidaten vertreten sind. Die Wahl trifft dann die Generalversammlung.

Obwohl bei den Führungskräften der Bank die Geschlechter gut verteilt sind, gibt es im Aufsichtsrat nur eine Frau. Sollte sich das ändern?

Ja, natürlich würde ich das begrüßen. Doch noch immer wird ein großer Teil der Arbeit in den Familien von den Frauen geleistet. So bleibt neben Kindern und Beruf häufig wenig Raum für ein zeitintensives Ehrenamt. Ich selber hatte gute Voraussetzungen, als ich 1998 in den Aufsichtsrat gewählt wurde, da meine Tochter bereits älter und ich schon viele Jahre als selbstständige Anwältin tätig war.

Der genossenschaftliche Gedanke – was bedeutet er für Sie persönlich?

Ich stamme aus einer Bauernfamilie, die zu Zeiten meiner Kindheit die Möglichkeiten der Mitbestimmung in der damaligen LPG nutzte. Das Thema der genossenschaftlichen Demokratie begleitet mich seither durch das Leben: vom Jura-Studium mit landwirtschaftlichem Schwerpunkt über das Berufsleben als Anwältin bis hin zu meinem Ehrenamt im Aufsichtsrat.

Unsere Filialbereichsleiter/innen



Nicole Bahr

Perleberg und Glöwen

»Manche Kundinnen und Kunden kenne ich bereits mehrere Jahrzehnte. Diese persönliche Verbindung ist mir sehr wichtig. Nur wenn ich die individuellen Erfahrungen und Bedürfnisse der Menschen berücksichtige, kann ich sie in jedem Fall gut beraten.«



Susanne Künstler

Wittenberge und Bad Wilsnack

»In meiner langjährigen Tätigkeit schätze ich besonders die vielen vertrauensvollen Gespräche mit unseren Kundinnen und Kunden und ihre Zufriedenheit. Es ist mir wichtig, gemeinsam alle Veränderungen anzugehen und gleichzeitig Altbewährtes zu erhalten.«



Christoph Neumann

Wittstock, Heiligengrabe und Meyenburg

»Ich halte es für sehr wichtig, digitale Angebote wie das Online-Banking weiterzuentwickeln und unseren Kundinnen und Kunden den aktuellen Stand der Technik zu bieten. Gleichzeitig stehen wir weiter als persönliche Ansprechpartner zur Verfügung.«



Susann Ollinger

Pritzwalk

»Als Bank vor Ort sind wir ein wichtiger Ansprechpartner für die Menschen und die Unternehmen. Ich finde es gut, dass wir in vielen Bereichen und Projekten unterstützend tätig sind und so auf vielfältige Weise Einfluss auf die positiven Entwicklungen in meiner Heimatstadt Pritzwalk nehmen können.«



Sarina Starck

Karstädt, Berge und Putlitz

»Als gebürtige Prignitzerin bin ich den Menschen dieser Region sehr verbunden. Gerade in den Filialen der ländlichen Bereiche kennen wir oft die ganze Familie unserer Kundinnen und Kunden und können uns gut auf ihre Wünsche einstellen.«



Kurzer Schnack zum Feierabend.
Frank Borchard mit zwei seiner Mitarbeiter.
Foto: Ronny Löwe/VR Bank Prignitz

Schwindelfrei bis ganz nach oben

Das Bad Wilsnacker Traditionsunternehmen Schwan rüstet für die Zukunft.

Bad Wilsnack ■ Wenn Frank Borchard die letzten Monate in Gedanken Revue passieren lässt, fühlt er großen Stolz. Seit März ist der gebürtige Wittenberger neuer Inhaber der Gerüstbaufirma Schwan Gerüstbau und schreibt seither Erfolgsgeschichte im Zeitraffer. Eigentlich hatte er nur ein Gerüst bestellen wollen, nun sichert er als Nachfolger den Fortbestand eines Prignitzer Traditionsunternehmens.

Dreißig Jahre war die Firma Schwan Gerüstbau eine gewichtige Größe in der Prignitz und darüber hinaus: Für unzählige Industriebauten, Kirchen und repräsentative Gebäude der Region stellte das Unternehmen fachkundig Gerüste und machte sich damit einen Namen bis in die angrenzenden Bundesländer hinein. Doch dann drohte der nahe Ruhestand von Rainer Schweda und Jürgen Andres auch zum Aus für ihr Unternehmen

zu werden – denn ein Nachfolger war nicht in Sicht. So kam der Anruf von Frank Borchard genau zur richtigen Zeit. »Was mich auf den verrückten Gedanken brachte, selbst über die Übernahme nachzudenken, weiß ich nicht«, erinnert sich Frank Borchard schmunzelnd. »Aber es konnte doch nicht sein, dass ein altingesessenes Unternehmen einfach so vom Markt verschwindet!«

Dann war das Kribbeln da

Als er bei einem Kaffee die Kosten für einen möglichen Kauf erfuhr, musste er erst einmal schlucken. »Doch dann war plötzlich dieses Kribbeln da!«, so beschreibt er seine Gefühle in jenen aufregenden Tagen. Er entschied sich, den Sprung in die Nachfolge zu wagen: »Wenn nicht jetzt, wann dann?«, dachte sich der 50-jährige studierte Elektrotechniker.

Die neue Branche sah er mehr als Herausforderung denn als Hindernis. Dass er vom Angestelltenverhältnis wieder in die Selbstständigkeit wollte, wusste der umtriebige Prignitzer ohnehin. Doch bevor Rainer Schweda ihm die Zügel gänzlich in die Hand legen konnte, waren noch einige Hürden zu nehmen – vor allem die Klärung der Finanzierung! Dazu führte ihn der Weg zu seiner Bank, der Volks- und Raiffeisenbank Prignitz. Mit ihr hatte er schon gute Erfahrungen bei seinem Hausbau gemacht. Doch jetzt ging es um ganz andere Zahlen: »Es ist etwas anderes, wegen einer siebenstelligen Summe am Verhandlungstisch zu sitzen.« Als er die Kreditzusage der Volks- und Raiffeisenbank Prignitz erhielt, fiel ihm ein Stein vom Herzen. Parallel las er Fachbücher und holte sich praktisches Wissen bei erfahrenen Gerüstbaumeistern. Schließlich fühlte er sich fit, eine Prüfung im Gerüstbau zu absolvieren – Voraussetzung für die Betriebsübernahme. Es klappte. Mit einer druckfrischen Ausnahmegenehmigung startete er am 1. März 2021 in die Selbstständigkeit.

Know-how statt Muskelkraft

Für die praktische Unternehmensführung braucht es jedoch mehr als Theorie. Da hilft es, dass Frank Borchard knifflige Situationen kurzerhand mit Optimismus und seiner nach vorne gewandten Art angeht. Sein Wahlspruch lautet: »Geht nicht gibt's nicht!« Deshalb sucht er gemeinsam mit seinen Mitarbeitern immer wieder nach neuen Lösungen.

So mietete er für die Einrüstung der Demerthiner Kirche flugs einen Kran, statt seine Gerüstbauer Traversen in 20 Meter Höhe bugsieren zu lassen. Das sparte nicht nur Zeit, sondern auch Muskelkraft – was ihm seine Mitarbeiter dankten.

Zum Feierabend nimmt sich Frank Borchard regelmäßig Zeit für einen kurzen Schnack mit den Kollegen. Wie ist es gelaufen? Was liegt am nächsten Tag an? Durch seine gut organisierte Arbeitsweise überzeugt der Unternehmer nicht nur Kunden, sondern reißt auch seine Mitarbeiter täglich aufs Neue mit. Nebenher zeigt er auf Instagram, was im Gerüstbau so geht. Der frische Wind, den der dynamische Chef mitbrachte, wehte außerdem zahlreiche neue Mitarbeiter ins Haus – von denen viele zugleich die alten sind. »Im März begann ich mit zwei Gerüstbauern und einer Bürokraft«, berichtet er. »Nach und nach meldeten sich wieder die ehemaligen Mitarbeiter – ein großer Vertrauensbeweis!« Inzwischen ist nicht nur das Auftragsbuch voll, sondern auch das Team auf 17 Mitarbeiter angewachsen. »Deren große Motivation und langjährige Erfahrung sind unsere größte Stärke«, so der Geschäftsführer über seine neue »Schwan Familie«.

Ein Ausbildungszentrum für die Prignitz

Auch zwei angehende Gerüstbauer starteten am 1. September ihre Ausbildung. »Ein echter Glücksfall«, freut sich der Unternehmer. Nur ärgert es ihn, dass es in der näheren

Umgebung keine passende Berufsschule gibt. Da der nächstgelegene Standort in Magdeburg sich noch im Bau befindet, müssen seine Azubis bis ins weit entfernte Dortmund fahren. »Eine unhaltbare Situation«, findet Borchard. Kurzerhand lud er im September Vertreter aus dem Berufsstand und der Politik zu einer Diskussion nach Bad Wilsnack ein. Das Treffen blieb zwar ohne greifbares Ergebnis, entmutigen lässt sich der Unternehmer aber nicht. Seine Zukunftsidee, in den ehemaligen Veritas-Gebäuden auf dem Betriebsgrundstück ein Ausbildungszentrum für Gerüstbauer zu entwickeln, traf zumindest bei den Akteuren in der Prignitz auf große Zustimmung.

Auch Rainer Schweda schaut immer mal wieder vorbei. Der Firmengründer von Schwan Gerüstbau ist froh, sein Lebenswerk in gute Hände gelegt zu haben »Junge, Du machst das super«, heißt es dann. Sein Nachfolger ist glücklich über diesen Zuspruch. »Auch wer sich selber viel zutraut, braucht jemanden, der an ihn glaubt!« Davon ist er überzeugt.

Auf einem riesigen Banner hat Frank Borchard eine bildliche Vision entwickelt, wie das Betriebsgelände einmal aussehen könnte. Auch ein eigener 40-Tonnen-Kran ist ange-dacht und den regulären Abschluss als Gerüstbaumeister will er auf jeden Fall noch machen. Der Firmenchef sprüht vor Energie: »Ich freue mich jedes Mal, wenn wieder Montag ist.«



Schwan Gerüstbau ist Spezialist für Großprojekte: Hier die Demerthiner Kirche.
Foto: Susanne Atzenroth



Meyenburg ist Narrenland: Lea Hanisch und Mareike Engel im Gardekostüm
Foto: Julia Schramek/VR Bank Prignitz

Meyenburg Helau

Mareike Engel und Lea Hanisch tanzen als Funken im Meyenburger Carneval Club.

Meyenburg ■ Leuchtende Augen und glitzernde Kleider gehören zum Karneval wie die Blumen zum Sommer. Radschlagen und Spagat im schillernden Kostüm der Funkengarde – das ist das Hobby der beiden angehenden Bankkauffrauen Mareike Engel und Lea Hanisch.

Lea Hanisch kann sich noch gut erinnern, wie sie einst beim Kinderkarneval vor der Bühne stand und völlig gebannt die Tanzaufführungen verfolgte. Mit sieben Jahren wurde sie dann selbst ein Funke. Seither hat die Meyenburgerin viel

geübt und auch den ein oder anderen Trick gelernt – etwa wie die Federhüte gut befestigt werden, damit sie auch beim Radschlagen schön an ihrem Platz bleiben. Mareike Engel startete dagegen erst in der achten Klasse ins närrische Leben, nachdem sie durch Schulfreundin Lea zum Meyenburger Carneval Club gekommen war.

Der Bürgermeister gibt den Schlüssel ab

Wenn die jungen Frauen während der »fünften Jahreszeit« in weißen

Schuhen, glänzenden Strumpfhosen und fliegenden Pettycoats über die Bühne wirbeln, ist ihnen begeisterter Applaus sicher. Doch auch unterwegs auf der Straße ernten sie bewundernde Blicke mit ihrem Gardekostüm – etwa beim alljährlichen Umzug am 11. November, wo die lustige Schar der Karnevalisten die Narrenrepublik ausruft und der Bürgermeister den Rathausschlüssel dem Prinzenpaar des Meyenburger Carneval Club übergibt. Der Umzug ist zugleich der Auftakt zur närrischen Saison, die unter einem jähr-

lich wechselnden Motto steht. Begeistert berichten Mareike Engel und Lea Hanisch von den bunten Veranstaltungen, die die dunklen Wintermonate bis zum großen Finale am Rosenmontag erhellen. »Im Winter nehmen wir uns an den Wochenenden nicht viel anderes vor«, erzählen die Frauen augenzwinkernd – »entweder es wird geprobt oder gefeiert.« Und das kann sich in Meyenburg sehen lassen. So unternahmen die Jecken beim »Karneval der Kulturen« im Februar 2020 eine ausgelassene »Flugreise« an Bord der »MCC 85« durchs Alte Rom, nach Sibirien und Brasilien, bis der Flieger in Griechenland bei Ouzo und Sirtaki in erhebliche Turbulenzen geriet. Lea und Mareike müssen heute noch lachen, wenn sie daran denken: »Der Saal hat gekocht und alle feierten richtig mit.«

Närrisches Treiben ohne Altersbeschränkung

Neben den weiblichen Funken vom Fünkchen bis zur Tanzgarde mischen acht weitere Gruppen das Publikum auf, indem sie die Stimmung mit Kabarett, Parodien und bissiger Büttendre zum Überschäumen bringen. Die jüngsten der Tänzerinnen sind sechs Jahre alt, die ältesten Jecken über 70. »Eine Altersbeschränkung gibt es in unserem Verein nicht«, so die beiden Funken. Eine Besonderheit der Meyenburger ist ihre wandlungsfähige Prinzengarde. »Wer Meyenburg kennt, kennt auch unsere Prinzengarde«, freuen sich Lea und Mareike.

Ein derart lautes »Helau« so hoch im Norden scheint erstmal ungewöhnlich. Doch tatsächlich hat der Karneval in der Prignitz eine lange Tradition. Orte wie Lenzen, Karstädt, Laaslich oder Wittstock sind wahre Hochburgen des närrischen Treibens. In Meyenburg gehören derzeit über 120 aktive Mitglieder zum 1985 gegründeten Carneval Club. Damals hatten sich die Verantwortlichen anlässlich der 700-Jahr-Feier der Stadt überlegt, etwas Ungewöhnliches auf die Beine zu stellen. Seither tanzen, spotten und lachen

die Meyenburger Karnevalisten gemeinsam in den Wappenfarben des Carneval Clubs: Blau, Rot und Weiß. »Wir sind stolz, dass unsere Kostüme diese Kombination widerspiegeln«, finden auch Lea und Mareike.

Von der Tanzpartnerin zur Kollegin

Die Verwandlung in schillernde Funkengardistinnen bereitet den beiden jungen Frauen immer noch genauso viel Freude wie beim ersten Mal. »Im Kostüm bewege ich mich gleich ganz anders«, so Mareike Engel. Lea Hanisch mag besonders das charakteristische Klappern der weißen Schuhe. Die Figuren für ihre Karnevals- und Showtänze machen sich allerdings nicht von allein und so ist vor den Auftritten regelmäßiges Üben angesagt. »Spagat und Radschlagen fallen mir nicht mehr ganz so leicht wie als junges Mädchen«, gibt Lea Hanisch zu. Damals habe sie jede Gelegenheit genutzt, um auf der Wiese oder im Garten nebenher ein Rad zu schlagen. Jetzt müssen sie sich erst mal vorsichtig wieder in die Übungen reinfinden. »Sonst kann es schnell Überdehnungen und Verletzungen geben«, weiß Lea Hanisch. Von August bis Februar üben sie in der Regel einmal wöchentlich mit ihrer Gruppe.

Die Absprachen dazu können die beiden auf kurzem Wege treffen – denn die Tanzpartnerinnen sind nicht nur gemeinsam zur Schule gegangen, sondern auch zu Kolleginnen bei der Volks- und Raiffeisenbank Prignitz geworden, wo sie derzeit ihre Ausbildung zur Bankkauffrau absolvieren. Noch zwei weitere Bankkollegen sind Vereinsmitglieder im Meyenburger Carneval Club. Sie alle bedauern, dass die letzte Karnevalsaison ausfallen musste. Auch in diesem Jahr soll es ein etwas reduziertes Programm geben. Geübt wird aber trotzdem und die Vorfreude auf die kommende Saison lassen sich die beiden Funken Mareike und Lea nicht nehmen.

Aktuelle Veranstaltungen auf www.mcc-meyenburg.de

Voller Einsatz für Kunstrasenplatz

Beim Pritzwalker Hockeysport ziehen alle an einem Strang.

Pritzwalk ■ Vor genau 65 Jahren brachte Otto Bumke den Sport, den er im Studium kennengelernt hatte, in die Dömnitzstadt. Seither hat die Hockeyabteilung des Pritzwalker FHV03 nie weniger als 80 Mitglieder, kann der 2. Vereinsvorsitzende und langjährige Leiter der Hockeyabteilung Jürgen Gutsche berichten. Nur eines fehlte bis vor drei Jahren: ein Kunstrasenplatz, der seit den 1980er Jahren Bedingung für den Spielbetrieb ist. So musste das Training auf die Kleinfeld-Rasenplätze der Schulen ausweichen und Heimspiele konnten nur auswärts stattfinden –

ein unhaltbarer Zustand. Doch die hunderttausend Euro Eigenanteil für einen eigenen Platz waren schlichtweg nicht zu stemmen.

Dank einer unglaublichen Gemeinschaftsaktion wurde schließlich Unmögliches möglich. Drei Vereinsmitglieder übernahmen die persönliche Haftung für ein Drittel des Kredites, für das zweite Drittel bürgte die Stadt Pritzwalk und für ein weiteres Drittel die Volks- und Raiffeisenbank Prignitz. »Wir sind damit über unseren banklichen Schatten gesprungen«, gibt Vorstand Martin Bröder zu, »aber der

Verein hat uns durch sein Engagement überzeugt«. 2018 konnte der Platz im Hainholz mit einer Investitionssumme von insgesamt 424.000 Euro gebaut und der Traum vom eigenen Kunstrasenplatz endlich wahr werden. »Jetzt haben wir in Pritzwalk perfekte Wettkampfbedingungen und können auch große Turniere ausrichten«, freut sich Gutsche. »Damit wurde der Hockeysport in der Öffentlichkeit sichtbarer und wir haben mehr Mitglieder gewonnen.«



Der Hockeysport in Pritzwalk hat Zuwachs von jungen Spielerinnen und Spielern bekommen.

Foto: Pritzwalker FHV 03

Ohne Musik kann sie nicht sein

Anlageberaterin Stine Jansen spielt seit ihrer Kindheit Saxophon.

Pritzwalk ■ Aus kleinen Lautsprechern tönt leise Musik, eine Lava-lampe steht auf dem Schreibtisch und drei kleine Steinpyramiden auf dem Regal. Darüber ein Bild mit dem ausgleichenden Zeichen für das Yin und Yang. Noch ein Tee dazu und die Wohlfühlatmosphäre ist perfekt. »In meinem Büro bringe ich mehr Zeit des Tages als zuhause, da will ich es doch schön haben«, so Stine Jansen, die Inhaberin dieses angenehmen Arbeitsplatzes in der Pritzwalker Filiale der Volks- und Raiffeisenbank Prignitz.

Während die Bankauffrau im Büro eher auf beruhigende Klänge setzt, hört sie in ihrer Freizeit gerne bunt gemischt deutsche Schlager,

Techno oder Oldies – sofern sie die Musik nicht gleich selber macht. Denn mindestens genauso bekannt wie als Bankberaterin ist Stine Jansen als Saxophonistin. Mit der Big Band der Kreismusikschule trat sie schon in der Jugend auf und seit zehn Jahren bezaubert sie prignitzweit als Solomusikerin. Ihren allerersten Auftritt allein hatte sie in einem Wittenberger Seniorenheim. Danach fühlte sie sich ebenso beschenkt wie ihre Zuhörer und Zuhörerinnen. »Es ist für mich das Schönste, wenn meine Musik die Menschen zum Lächeln bringt«, so Stine Jansen, deren Musikerinnenkarriere schon mit sechs Jahren begann, als sie die lange ungenutzte

Klarinette ihres Vaters im Schrank fand. »Ich spürte sofort eine starke Verbindung«, erinnert sie sich. Später wechselte sie zum Saxophon. Seither vergeht kein Tag, ohne dass sie ihr Instrument spielt – um Freude auszudrücken, aber auch Wut oder Traurigkeit. Selbst im Urlaub darf es möglichst nicht fehlen. Ob vom Band oder selbstgespielt – eins ist für Stine Jansen klar: »Ohne Musik kann ich nicht sein.«

Die schöne Deko in ihrem Büro steht noch nicht lange an ihrem Platz, denn erst im Juli dieses Jahres übernahm die 35-jährige Anlageberaterin den Aufgabenbereich von ihrer Kollegin Gabriele Bethke, die nach 47 Bankjahren in den verdien-



Stine Jansen fühlt sich in ihrem Pritzwalker Büro sehr wohl.
Foto: Susanne Atzenroth



ten Ruhestand ging. Auf den neuen Arbeitsplatz in Pritzwalk hatte sie sich zwar gefreut, doch der Abschied von ihrer Putlitzer Kundschaft war ihr nach 13 Jahren nicht leicht gefallen. Seit 2008 hatte Stine Jansen dort bei Beratung und Service den Hut auf. Nun wechselte sie als Anlageberaterin in die Individualkundenbetreuung. »Das ist genau mein Ding«, freut sie sich. Denn ebenso wertvoll wie die Freude, die sie mit ihrer Musik weckt, ist Stine Jansen das Vertrauen, das ihr als Bankberaterin entgegengebracht wird.

Manche Kunden oder Kundinnen kennt sie inzwischen von ihren Auftritten. Dadurch ergäben sich oft wieder Anknüpfungspunkte im Beratungsgespräch. »Das ist eine schöne Verbindung«, so Stine Jansen: »Es ist viel leichter, mit einem Kunden

»Das Saxophon ist die längste Beziehung meines Lebens.«
Foto: privat

über Geld zu sprechen, wenn ich schon mal auf seiner Geburtstagsfeier Saxophon gespielt habe.« Für Stine Jansen hört die Beratung allerdings nicht bei Fonds und Aktien auf, sondern als erfahrene Bankauffrau bezieht sie alle Eventualitäten des Lebens mit ein. »Auf meiner Visitenkarte steht Beraterin und nicht Verkäuferin«, betont sie. »Auch Themen wie Tod und Krankheit sollten kein Tabuthema sein«, davon ist sie überzeugt. Wer zum Beispiel noch keine Vorsorgevollmacht habe, dem gebe sie das Formular bei Bedarf gleich mit. Auch sie selbst hat schon für den schlimmsten Fall vorgesorgt: »Ich habe in meinem Beruf gelernt, was alles passieren kann«, gibt sie zu bedenken. Den Mut, diese schweren Themen anzusprechen, verdankt Stine Jansen ihrer Erfahrung. Das Lächeln, mit dem sie es tut, schöpft sie aus ihrem großen Herzen und aus der Musik, die ihr immer wieder neue Kraft gibt.

Heute ist ein guter Tag

Reiterin Sabrina Bork nimmt jedes Hindernis.

Groß Lüben ■ Wenn Lucie beim Warmreiten für den bevorstehenden Parcours ihren Schweif dreht, weiß Sabrina Bork: »Heute ist ein guter Tag.« Seitdem sie 13 Jahre alt ist, verbringt die Springreiterin fast jedes Wochenende auf dem Turnierplatz. Dass auch ihr Pferd Spaß dabei hat, hält die Sportlerin für eine wichtige Voraussetzung: »Wir sind ein Team und haben nur Erfolg, wenn wir uns beide wohlfühlen.« Im L-Springen etwa meistern sie Hürden bis zu 1,15 Metern Höhe. Fast immer springt dabei eine Platzierung für die beiden heraus. Applaus gibt es dann nicht nur von den Zuschauenden, sondern auch von ihrer Familie, die immer mit dabei ist. Sabrina Bork stammt aus einer »pferdeverrückten Familie«,

wie sie sagt. Mit ihrem Vater ritt sie schon als Kind »Ungarische Post« und ihre Stute Lucie, ein deutsches Sportpferd, wurde auf seinem Hof gezüchtet. Auch Lebenspartner Marcus Kostolnik ist Springreiter und selbst Töchterchen Luise Paula sitzt mit ihren 18 Monaten schon mal mit im Sattel.

Ein Leben ohne Pferde kann sich die Prignitzerin, die bei der Volks- und Raiffeisenbank Prignitz Kreditfachbearbeiterin im Bereich Landwirtschaft ist, nicht vorstellen. Dabei ist die Reiterei ein zeitaufwändiges Hobby. Während bei anderen Sportarten die Fitnessstache schon mal ein paar Wochen im Schrank oder das Fahrrad in der Garage bleiben können, müssen die anspruchsvollen Vierbeiner täglich

bewegt und gefüttert werden – das ganze Jahr hindurch. Neben Training und Turnierbetrieb ist die 29-Jährige seit einem Jahr auch Vorsitzende des Reit- und Fahrvereins Groß Lüben e.V., der mit rund 70 Mitgliedern jedes Jahr eines der wichtigsten Turniere der Prignitz ausrichtet. Sabrina Bork gibt augenzwinkernd zu: »Ich habe eigentlich zwei Berufe.«

Sie ist froh, dass sie dank flexibler Arbeitszeiten Familie, Arbeit und Hobby unter einen Hut bekommt. »So kann ich mein Pferd schon vor der Arbeit füttern und auch mal andere private Termine während der Woche wahrnehmen. Das würde anders gar nicht funktionieren«, findet Sabrina Bork. Seit zehn Jahren liebt sie ihren abwechslungsrei-



Sie sind ein gutes Team: Sabrina Bork und ihre Stute Lucie.

chen Beruf: »Jeder Fall ist anders und es wird nie langweilig.«

Besonders stolz ist sie, dass die Bank – wie alle anderen Reitvereine der Prignitz – auch ihren Verein unterstützt. In den letzten anderthalb Jahren musste Sabrina Bork ihr Hobby etwas einschränken.

Nach der Corona-Pandemie läuft der Turnierbetrieb erst jetzt langsam wieder an. Doch ob im Sport oder im Beruf – die Reiterin sieht jedes Hindernis als positive Herausforderung: »Es gibt immer eine Hürde, die es zu meistern gilt.«

Foto: Ronny Löwe/VR Bank Prignitz

Eine Bank für die ganze Prignitz

Martin Brödder und Ingo Schlender führen durch 160 Jahre Bankgeschichte.

Perleberg ■ Als Genossenschaftsbank begleitet die heutige Volks- und Raiffeisenbank bereits seit 160 Jahren die Menschen dieser Region. Ihre Wurzeln reichen zu sechs gewerblich ausgerichteten Bankvereinen und vielen landwirtschaftlichen Spar- und Darlehenskassen zurück. Die ersten Gründer fanden sich zwar in Putlitz zusammen, doch steht die älteste Eintragung im Genossenschaftsregister für den »Vorschussverein zu Perleberg« im Jahr 1861. Sie ist damit der Bezugspunkt für das 160-jährige Jubiläum, das in diesem Jahr gefeiert wird.

Die Volks- und Raiffeisenbank Prignitz hat im vergangenen Jahrzehnt einige Quantensprünge gemacht. So wurde sie zum ersten Milliardeninstitut unter allen Volks- und Raiffeisenbanken des Landes Brandenburg. In der 160-jährigen Vergangenheit der Bank gab es immer wieder beachtliche Entwicklungen. Die heutigen Vorstände, Martin Brödder und Ingo Schlender, führen durch die Geschichte des Geldinstitutes und zeigen dabei ihre persönlichen Bezüge zum genossenschaftlichen Gedanken auf, der heute noch genauso tragfähig ist, wie er es vor 160 Jahren war.

Vom Preußischen Taler zum Euro

Ingo Schlenders Geschäft ist das Geld. Nicht immer waren es Euros, mit denen er zu tun hatte. An die D-Mark, die ihn in seiner Ausbildung zum Bankkaufmann begleitete, erinnert er sich gut. Auch die Mark der DDR hatte er noch selbst in der Hand. Doch um zu wissen, welche Währung die Gründungsmitglieder bei der ersten Genossenschaftsbank in der Prignitz zählten, musste er nachforschen.

»Seit ihrer Gründung vor 160 Jahren hat unsere Bank insgesamt sieben Währungen erlebt«, fand er schließlich heraus. Zur Gründung der ersten Genossenschaften zahlten die Prignitzer und Prignitzerinnen noch mit dem Deutschen Taler. Als 1871 das Deutsche Reich entstand, wurde die goldgedeckte Mark eingeführt. Nach der Hyperinflation 1923 gab es die Rentenmark und ein Jahr später die Reichsmark. Nach 1948 entstanden dann zeitgleich die Deutsche Mark und die Mark der DDR in den beiden geteilten Staaten. 1990 folgte nach der Wiedervereinigung auch die Vereinheitlichung der Währung mit der Deutschen Mark und 2002 schließlich die Einführung des Euro.

Eine Region hilft sich selbst

Überall in Deutschland hatte es im Zuge der 1848/49er Revolution und den anschließenden Missernten Hungersnöte gegeben. Die Industrialisierung nahm in der ländlichen Prignitz erst langsam Fahrt auf. Wer Geld für Investitionen brauchte, war auf Hilfe aus der eigenen Verwandtschaft angewiesen oder musste Wucherzinsen bei privaten Bankhäusern zahlen.



In der Judenstraße (heute Parchimer Straße) residierte der »Vorschussverein zu Perleberg« ein Vierteljahrhundert

1861 rund 40 Handwerker, Kaufleute und Gewerbetreibende zusammen, um ihre Unterschrift unter die Gründungsurkunde ihres »Vorschussvereines« zu setzen. Nach den genossenschaftlichen Prinzipien

Schule und binnen weniger Jahre stieg die Zahl der Mitglieder und der Neugründungen von weiteren Vorschussvereinen in der Prignitz, mit denen Geschäftsleute zwischen Pritzwalk, Wittenberge und Kyritz

Teilnehmerzahlen sogar die Riege der Brandenburger Genossenschaften an. »Unsere Mitglieder sind mit ihrer Genossenschaft tief verwurzelt. Diesem Vertrauen gerecht zu werden, betrachten wir immer wieder als Herausforderung«, so Brödder.

»Es macht mich stolz, dass wir den genossenschaftlichen Gedanken durch so viele Staatssysteme und Währungen weitergetragen haben.«

Ingo Schlender

Bereits früh erkannten einige Prignitzer, dass nur ein Zusammenschluss ihre wirtschaftliche Existenz sichern und befördern konnte. So fanden sich am 15. Dezember

en der Selbsthilfe, Selbstverwaltung und Selbstverantwortung wollten sie sich fortan Geld zu vernünftigen Konditionen leihen. Schnell machte dieses Prinzip

dem Beispiel ihrer Perleberger Kollegen folgten. »Der genossenschaftliche Gedanke ist für uns noch heute der Paragraph Eins unseres Tuns. Wir fühlen uns diesem historischen Erbe stark verpflichtet«, so Martin Brödder.

Generalversammlung im größten Saal der Prignitz

Kurz nach der Gründung fand am 29. Dezember 1861 die erste Generalversammlung der jungen Kreditgenossenschaft statt. Damals trafen sich die Mitglieder, so vermerkt es die Einladung, im »Denkmännchen Locale« am Perleberger Hohen Ende – dem späteren »Hoffmanns Hotel«. Darüber kann Martin Brödder heute nur schmunzeln, denn gut 150 Jahre später muss er für die jährliche Generalversammlung den größten Veranstaltungsraum in der ganzen Prignitz mieten – die Tennishallen im Neuen Hennings Hof. »Von unseren aktuell 3.900 Genossenschaftsmitgliedern nehmen jedes Jahr rund 650 an der Generalversammlung teil. Damit ist sie die größte private Veranstaltung in der Prignitz«, betont er. Und nicht nur das, die genossenschaftsfreudigen Prignitzer führen mit diesen hohen

Erster Bankschalter im Wohnzimmer

Ein eigenes Gebäude hatte der Vorschussverein im damals 6.600 Einwohner und Einwohnerinnen zählenden Perleberg zu Beginn nicht. Das erste Geschäftslokal wurde 1862 im Wohnhaus des Kassierers in der heutigen Parchimer Straße eingerichtet. 21 Taler erhielt er dafür jährlich als Entschädigung für Heizung und Beleuchtung, so steht es im Protokollbuch. Erst später folgten teilweise repräsentative Bankhäuser an vielen Orten der Prignitz. In Perleberg entstand 1912 das stattliche Gebäude an der Wittenberger Straße, in der die Volks- und Raiffeisenbank noch heute ihren Hauptsitz hat und von dessen großem Sitzungssaal in der obersten Etage weite Teile der Stadt zu sehen sind.

Jeder vierte Kredit für die Landwirtschaft

Parallel wuchs auch in den Dörfern und im Land das Bedürfnis nach Zusammenschlüssen und gemeinsamem Wirtschaften. Es entstanden örtliche Spar- und Darlehenskassen, aber auch Molkerei-, Viehverwertungs-, Eier- und Wassergenossenschaften, um nur einige zu nennen. Genossenschaften wurden damit noch vor dem Ersten Weltkrieg zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor auf dem Land. Gleichzeitig entwickelte sich die Infrastruktur in der Prignitz. Neue Straßen wurden gebaut, die Elbbrücke bei Wittenberge entstand 1851 und der Schie-



Bankverein Wittenberge

Foto: Max Zeisig

nenverkehr wuchs durch ein weitverzweigtes Kleinbahnnetz. Der enge Bezug zur Landwirtschaft ist auch bei der Volks- und Raiffeisenbank Prignitz erhalten geblieben. Ingo Schlender berichtet: »Genau wie in den Anfangsjahren unserer Vorgängerinstitute ist noch heute jeder vierte Kredit, den wir geben, im Agrarsektor angesiedelt.«

Mut in schweren Zeiten

Zwei Weltkriege und eine weltweite Rezession brachten dunkle Zeiten mit sich. Doch auch diese wirtschaftlichen und politischen Krisen überstanden die Genossenschaften und einstigen Vorschussvereine der Prignitz, die sich inzwischen weiter professionalisiert hatten und nun »Bankvereine« oder »Kreditgenossenschaften« hießen. Wie in allen schwierigen Zeiten machten sich die Genossenschaftsmitglieder gegenseitig Mut und standen füreinander ein. »Bei allen unterschied-

Schlender, der Perleberger, der seine Zahlenleidenschaft mit der Begeisterung für das Landleben verbinden wollte und eine Ausbildung bei Volks- und Raiffeisenbank machte. »Plötzlich war mit einem Schlag für alle alles neu«, erinnert sich Ingo Schlender an die frühen Nachwendjahre. »Als Auszubildende lernten wir gemeinsam mit den Angestellten, die die Akademie besuchten. Manchmal waren wir in der Berufsschule schon weiter als unsere Vorgesetzten«, erinnert er sich. Dann habe man sich gegenseitig und ganz kollegial auf den neuesten Stand gebracht.

»Es macht mich stolz, dass wir den genossenschaftlichen Gedanken mit den Menschen und der Region durch so viele Staatssysteme und Währungen weitergetragen haben«, fasst Ingo Schlender rückblickend zusammen.



Raiffeisen erfand das Crowdfunding

Die Gründerväter der genossenschaftlichen Bewegung in Deutschland

Von der Energiegenossenschaft bis zur Käseerei: Jedes Jahr gründen sich in Deutschland zahlreiche Genossenschaften. Im ganzen Land gibt es aktuell 8.000, weltweit sogar 800 Millionen. Genossenschaften sind überall dort zu finden, wo es nicht um das wirtschaftliche Maximalprinzip geht, sondern wo Selbsthilfe, Selbstverwaltung und Selbstverantwortung im Mittelpunkt stehen. Dafür gab es 2016 sogar die Anerkennung als immaterielles Weltkulturerbe.

Die Idee, Menschen in wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Bereichen im Sinne des genossenschaftlichen Gedankens zu unterstützen, hat sich seit 1848 durch alle Zeiten bewährt. Der Jurist und liberale Politiker Hermann Schulze-Delitzsch (1808–1883) und der Bürgermeister Friedrich Wilhelm Raiffeisen (1818–1888) nahmen entscheidenden Einfluss auf das deutsche Genossenschaftswesen. Beide hatten in den unruhigen Zeiten ihrer Kindheit die Auswirkungen von Not und Hunger erlebt.

Herrmann Schulze-Delitzsch

Während Friedrich Wilhelm Raiffeisen im Westerwald wirkte, stammte der Freimaurer Schulze-Delitzsch aus der sächsischen Provinz. Um einer Notlage der dortigen Handwerker entgegenzutreten, gründete er in seinem Heimatort eine »Rohstoffassoziation« für Tischler und Schuhmacher. Damit die Handwerker bei einer seriösen Institution Kredite erhalten konnten, rief er den ersten Vorschuss-

verein ins Leben. 1855 erschien sein Werk »Vorschussvereine als Volksbanken«. Die darin aufgeführten Prinzipien bildeten das Fundament für die ersten Kreditgenossenschaften. Gleichzeitig trieb er die Gründung weiterer Selbsthilfeeinrichtungen wie Kranken- oder Sterbekassen voran. Für Schulze-Delitzsch war das Genossenschaftsmodell eine Schule der Demokratie.

Friedrich Wilhelm Raiffeisen

Friedrich Wilhelm Raiffeisen nahm die Ideen von Schulze-Delitzsch auf und übertrug sie auf die Bedürfnisse des ländlichen Raumes. Das wichtigste Motiv seines Handelns war zeitlebens die christliche Nächstenliebe. Zwar musste er wohl selber keinen Hunger leiden, aber er erlebte, unter welchen ärmlichen Verhältnissen die Familien in den Dörfern seiner Heimat lebten, wie Kinder im Bergwerk arbeiteten, statt zur Schule zu gehen, und trotzdem nicht mal das tägliche Brot auf dem Tisch hatten. Zum Bürgermeister berufen, konnte er endlich handeln. Nach dem Motto »Was dem Einzelnen nicht möglich ist, das vermögen viele« gründet er mit einigen der Bauern, die noch Geld hatten, einen »Brodverein«. Er kaufte Korn in größeren Mengen, bekam dadurch einen günstigen Preis und ließ ein Backhaus bauen. Nun kostete ein Brot nur noch die Hälfte und auch die ganz Armen konnten es sich wieder leisten – und satt werden. Die ers-

te Genossenschaft war geboren. Doch damit nicht genug. Raiffeisen renovierte auch die Schule des Ortes, damit die Kinder wieder lernen konnten.

Stolz auf die Geschichte

Die Vorstände der Volks- und Raiffeisenbank Prignitz zeigen gerne die Porträts der beiden Gründerväter, mit deren Gedanken sie sich beide seit ihrer Jugend identifizieren. »Genaugenommen hat Raiffeisen mit seinem Backhaus das Crowdfunding erfunden«, gibt Martin Bröder zu bedenken.

Schon als Schüler hatte der Bauernsohn in den Ferien Getreidesäcke für die Raiffeisengenossenschaft des Heimatortes geschleppt. Später lernte er in einer Volksbank das Bankenwesen von der Pike auf kennen. Als Buchprüfer kam Martin Bröder 1990 in die Prignitz, wo er nun als Vorstand die Geschicke der Volks- und Raiffeisenbank Prignitz zusammen mit dem Aufsichtsrat der Genossenschaft leitet.

Ingo Schlender ist ebenfalls Mitglied des Vorstandes der Bank. Der gebürtige Perleberger mochte schon als Kind das Landleben und war häufig bei den Großeltern auf dem Dorf zu Besuch. Weil er seine Vorliebe für Zahlen mit der Liebe zum Land verbinden wollte, entschied er sich für eine Ausbildung bei der Volks- und Raiffeisenbank, der er treu blieb: »Ich habe das große Glück, in einer Bank zu arbeiten, deren Grundsätze ich absolut vertreten kann.«



Mit dieser ungewöhnlichen Anzeige wurden die Kunden der beteiligten Banken 1998 über die vollzogene Fusion informiert

lichen Regimen waren die Genossenschaften immer politisch neutral und versuchten ihre Eigenständigkeit und die demokratischen Prinzipien zu erhalten«, blickt Martin Bröder zurück.

In gewisser Weise gelang dies auch trotz der Eingliederung in das sozialistische Genossenschaftssystem nach dem Zweiten Weltkrieg, bei dem das Bankwesen grundlegend neu organisiert wurde. »Die Gremien hießen nun Mitgliederversammlung, Genossenschaftsrat und Revisionskommission. Dennoch blieb die demokratische Gewaltenteilung erhalten«, erläutert Bröder im Hinblick auf die Bank für Handwerk und Gewerbe. Allerdings war ihre Anzahl auf zwei Institute – in Perleberg und Pritzwalk – geschrumpft.

Deutsch-deutsche Begegnungen

Die Wiedervereinigung war eine, wenn nicht die wichtigste Zäsur im Leben derer, die sie erlebt haben. Auch sie können ihre eigenen Geschichten erzählen: Martin Bröder, der junge Bankkaufmann, der 1990 in die Prignitz kam und Ingo

Erste gemeinsame Bilanz 1998

Auch 1998 waren die Mitglieder gefragt: Sollte aus der bisherigen Nordmärkischen Bank in Pritzwalk und der Volks- und Raiffeisenbank Perleberg eine neue gemeinsame Genossenschaftsbank für die ganze Prignitz entstehen? Beide Generalversammlungen stimmten mit großer Mehrheit zu. Die neue Volks- und Raiffeisenbank Prignitz mit Sitz in Perleberg startete noch im selben Jahr mit einer Bilanzsumme von 673 Millionen DM (344 Mio. €) und knapp 3.400 Mitgliedern.

Heute ist die Volks- und Raiffeisenbank Prignitz die kunden- und volumenstärkste Genossenschaftsbank im Land Brandenburg. Durch eine vielfältige Förderung von Kultur, Sport und der Gemeinschaft aller Prignitzer und Prignitzerinnen wurde sie zudem zu einem wesentlichen Bestandteil des öffentlichen Lebens. »Dafür gebührt unseren Kundinnen und Kunden und allen Mitgliedern unser großer Dank«, bekräftigen Martin Bröder und Ingo Schlender.

Fußball unter Strom

Der Prignitzer eSport Cup – das Highlight im Jubiläumsjahr

Pritzwalk ■ Golden-Goal-Time in der Prignitzarena: Torwart Sven Ulreich patzte und Manuel Wintzheimer landete den Entscheidungstreffer. Damit stand nach vier Qualifikationsrunden der Champion des ersten Prignitzer eSports Cups fest: Jan Koch wurde mit dem HSV zum besten eFußballer der Prignitz und verwies Lenny Appelt und seinen HSV auf den 2. Platz.

Aber Moment mal, HSV gegen HSV im Finale – wie geht denn das? Im eSport alles kein Problem. Hier sieht es zwar aus wie im richtigen Stadion, doch die Spieler auf dem Spielfeld werden vom heimischen Sofa aus am Bildschirm gesteuert – im Spiel »Fifa 2021«. Ob die eigene Mannschaft normalerweise in der

dritten Liga spielt oder in der Bundesliga, ob sie Champions-League-Teilnehmer oder Abstiegskandidat ist, spielt keine Rolle. Entscheidend ist die Leistung, die die eSportler und eSportlerinnen an der Konsole aus den Spielern herausholen.

Was im Netz seit Jahren gängige Praxis ist, wurde zum besonderen Highlight zum 160-jährigen Jubiläum der Volks- und Raiffeisenbank Prignitz. Die Idee kam von den Auszubildenden der Bank, die auch eigenständig Planung und Durchführung übernahmen, eine Webseite erstellen und in den Sozialen Medien regelmäßig informieren. »Wir hatten uns erst gar nicht getraut, so etwas Ausgefallenes vorzuschlagen«, erinnert sich Lisa Kiesevalter vom Orga-

nisationsteam. Umso mehr freuten sie sich, dass der Vorstand die Initiative begeistert aufnahm. »So konnten wir eine regionale Veranstaltung anbieten, die trotz geltender Corona-Einschränkungen junge Menschen in der Prignitz zu Spiel und Spaß zusammenbrachte«, kommentierten Martin Brödter und Ingo Schlender.

Das Turnier war offen für alle Prignitzerinnen und Prignitzer, die Teilnahme kostenlos. Außerdem setzte die Bank noch einen drauf und engagierte professionelle Sportkommentatoren aus der eSport-Liga. So war die Spannung auch für die Zuschauenden perfekt. Diese standen beim Prignitzer eSport Cup nicht am Spielfeldrand, sondern verfolgten das



Das Los verhalf ihm zum Glück: Gewinner Nikolas Kout nahm stolz seine Playstation 5 entgegen.

Turniergeschehen auf der Streamingplattform »Twitch« live im Internet. Sprechchöre wie im Stadion gab es dabei nicht, aber Kommentare und Anfeuerungsrufe konnten im öffentlich sichtbaren Chat gepostet werden – was reichlich genutzt wurde. »Manche Spieler brachten ihren eigenen Fanclub mit«, berichtet die Auszubildende Julia Schramek.

Der Prignitzer eSport Cup fand zwar komplett digital statt, zum Finale jubelten die Auszubildenden aber ganz analog. Vor dem großen Bildschirm im Konferenzraum der Bank versammelten sie sich zum Höhepunkt der Veranstaltung am 18. September und freuten sich mit den Finalisten und Gewinnern. Zwar waren diese während des Turnieres gut gemischt, die Top-Plätze machten dann aber die männlichen Spieler unter sich aus. 500 Euro Preisgeld erwarteten den Turniersieger, 250 gab es für den 2. und 150 für den 3. Platz. Neben dem Preisgeld wurde unter allen Teilnehmenden außerdem eine Playstation 5 verlost und on top erhielt ein Verein der Region 1000 Euro aus dem Lostopf.

Fotos: Ronny Löwe/VR Bank Prignitz



Wer hat gewonnen?

Prignitzer eSport-Champion darf sich nun Jan Koch nennen. Zweiter wurde Lenny Appelt. Auf die Schulter klopfen kann sich auch Pascal Duwe als Drittplatzierter. Maximilian Rieger schaffte es trotz überragender Leistungen nur auf den vierten Platz. Dafür machte die Bank als Anerkennung nachträglich noch 50 Euro locker.

Die Playstation 5 ging an Nicolas Kout und die Spende von 1000 Euro erhielt der Kegelerverein SG Traktor Perleberg e.V. Herzlichen Glückwunsch!



Von März bis Juli nahmen in vier Qualifikationsturnieren insgesamt 170 Spielerinnen und Spieler im Alter von 16 bis 20 Jahren am Online-Turnier teil. Mehr als 540 Zuschauerinnen und Zuschauer verfolgten das Finale live am Bildschirm.

»Ich war nie wirklich weg«

Sebastian Wienke liebt Zahlen und den Handballsport.

Pritzwalk ■ Der Ball fliegt in schnellem Spiel von Hand zu Hand. Die Spannung steigt mit jedem Pass, bis der kurze Pfiff aus Sebastian Wienkes Trillerpfeife ertönt: Tor und Punkt. Heute ist es nur ein Trainingsspiel, bei dem die beiden Männermannschaften in der Pritzwalker Quandt-Sporthalle gegeneinander antreten. An den Wochenenden sind sie dann zu Punktspielen im ganzen Norden Brandenburgs unterwegs. Immer mit dabei: Trainer Sebastian Wienke. Seit der Firmenkundenberater der Volks- und Raiffeisenbank 15 Jahre alt ist, verbringt er fast die ganze Freizeit mit seinem Lieblingssport. Bis 28 war er selbst aktiver Spieler, jetzt ist er einer von drei Trainern im Verein und organisiert als sportlicher Leiter den ganzen Spielbetrieb, zu dem neben den

beiden Männermannschaften noch eine Frauen- sowie zwei Jugendmannschaften gehören. »Handball ist nicht nur ein schneller, sondern auch ein intelligenter Sport. Das gefällt mir«, so der 33-jährige Betriebswirtschaftler, der auch beruflich gern ein ordentliches Tempo vorlegt.

Schon während des Abiturs am Pritzwalker Gymnasium war ihm klar, dass er später etwas mit Wirtschaft und Zahlen zu tun haben wollte. Die Ausbildung zum Bankkaufmann bei der Volks- und Raiffeisenbank erschien ihm genau der richtige Weg. Schmunzelnd erinnert sich Sebastian Wienke, wie sein Karriereblick von Anfang an ganz nach oben ging. Er könne sich schon vorstellen, später in der Leitungsebene der Bank zu arbeiten,

habe er als 19-Jähriger in einem MAZ-Interview zum Ausbildungsbeginn gesagt. Nach dem Studium in Wismar kehrte der sportliche Pritzwalker in die Prignitz zurück und startet nun seit 2017 bei seinem ehemaligen Ausbildungsbetrieb richtig durch.

Mit Pritzwalk ist Sebastian Wienke auch über den Sport hinaus eng verbunden. So fuhr er auch während seines BWL-Studiums in Wismar an den Wochenenden immer in die Prignitz. Als klassischer Rückkehrer würde er sich daher nicht bezeichnen und findet stattdessen: »Eigentlich war ich nie richtig weg.« Das etwas forsche Ziel, das er beim Ausbildungsstart formulierte, ist mittlerweile in greifbare Nähe gerückt. Sein Credo: »Wenn ich was mache, dann mache ich es richtig.«



Fast täglich ist der Bankkaufmann in der Sporthalle anzutreffen.

Die Zeit für seinen Handballsport hält er sich trotzdem immer frei – mit Rückendeckung seines Arbeitgebers. »Ich bin froh, dank flexibler Arbeitszeiten auch mal während der Woche einen Termin für den Sportverein wahrnehmen zu kön-

nen«, so Sebastian Wienke. Und nach Ende seines Arbeitstages legt er meist nur einen kurzen Umziehhalt zuhause ein. Dann steht er wieder mit der Trillerpfeife in der Sporthalle.

Foto: Ronny Löwe/VR Bank Prignitz

»Lass uns mal die Pinguine zählen«

Kleine Trostspender helfen den jüngsten Patientinnen und Patienten im Krankenhaus.

Perleberg ■ Ob es ein starker Infekt ist, ungeklärte Bauchschmerzen oder eine chronische Krankheit – die meisten Kinder, die in der Kinder- und Jugendstation des Kreiskrankenhauses Prignitz aufgenommen werden, müssen zunächst auf die Untersuchungsliege im Behandlungszimmer. Wenn die jungen Patientinnen und Patienten dann nach oben schauen, sehen sie kleine Robben und Pinguine, die sich munter auf einer Eisscholle tummeln und dabei fröhlich herunterblicken. Das Motiv an der Decke ist eine kleine Überraschung und es lenkt die Kinder für einen Moment ab.

»Zähl doch mal die Pinguine auf dem Bild« – diese Anregung könne schon helfen, den Kindern etwa für den kurzen Püks beim Blutabnehmen über die ängstigende Situation hinwegzuhelfen, erläutert Schwester Kerstin. »Angst haben alle Kinder im Krankenhaus, egal welchen Alters«, das weiß die Stationsleiterin aus ihrer langjährigen Erfahrung als Kin-

derkrankenschwester. Denn auch bunte Bilder und eine behaglich gestaltete Umgebung können nur eine kleine Unterstützung sein, wenn Kinder in die Klinik für Kinder- und Jugendmedizin aufgenommen werden. »Der Krankenhausaufenthalt bedeutet immer eine große Umstellung für Kinder und Eltern«, unterstreicht Medizinerin Karin Böhm, die seit 2020 Chefärztin der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin im Kreiskrankenhaus Prignitz ist.

Glücksbringer und Kuscheltiere

Bei den jüngeren Kindern dürfen die Eltern daher meist auch nachts dableiben. »Die Anwesenheit der Eltern verstärkt die Tendenz der Besserung und die Kinder werden schneller wieder agil«, so die Chefärztin. Wenn das nicht möglich ist oder die Kinder schon etwas älter sind, ist es häufig das Pflegepersonal, das die Kinder tröstet und ein

wenig ablenkt – etwa mit einer Tapferkeitsurkunde oder dem Griff in die Schatzkiste voller Glücksbringer. »Wir haben da so unsere Tricks«, gibt Schwester Kerstin augenzwinkernd zu. Und wenn das Heimweh doch die Tränchen in die Augen treibt, helfe auch ein kleines Kuscheltier, so die Stationschwester. Dass die flauschigen schwarzen Schafe mit dem schelmischen Gesichtsausdruck so schnell nicht ausgehen, dafür sorgte ein großer Karton der kleinen Tröster, den Ronny Löwe von der Volks- und Raiffeisenbank Prignitz auf der Kinderstation vorbeibrachte. Seit vielen Jahren unterstützt die Bank die Klinik für Kinder- und Jugendmedizin da, wo es nötig ist. »Wir fragen jedes Jahr, wie wir helfen können«, so Ronny Löwe. Zuletzt konnte eine Sitzgarnitur aus Massivholz für den Sitzbereich im Garten angeschafft werden. Auch Spielzeug, Rutscheautos oder eben das Deckenbild im



Fröhliche Pinguine helfen gegen die Angst auf der Behandlungsliege, finden Stationschwester Kerstin (li.) und Chefärztin Karin Böhm.

Und das hat derzeit alle Hände voll zu tun, denn mit den sinkenden Temperaturen des Winters steigt die Infektionsrate an – ein Effekt, der in diesem Jahr sogar schon zeitiger

So sind die 20 Betten der Kinder- und Jugendklinik aktuell gut belegt. Die Aufenthaltsdauer liegt in der Regel zwischen drei Tagen und einer Woche. »Wenn unsere kleinen Patien-



Die schwarzen Kuschelschafe können später natürlich mit nach Hause.

»Infektionen nehmen zu. Ihre Zahl ist in diesem Jahr früher angestiegen.«

Karin Böhm · Chefärztin Klinik für Kinder- und Jugendmedizin



Behandlungszimmer waren darunter. In diesem Jahr wird es mal etwas ganz Anderes sein: Zur Weihnachtsfeier spendiert die Bank nämlich Pizza für alle. »Das ist eine Anerkennung für unser Team«, finden Chefärztin und Stationschwester.

als üblich eingesetzt habe, erklärt die Chefärztin. »Im vergangenen Jahr wurden Kinder häufig von Keimen isoliert«, so die Ärztin. »Das führt dazu, dass jetzt normale Erkältungen verstärkt werden und im Ausnahmefall sogar einen Krankenhausaufenthalt notwendig machen.«

tinnen und Patienten nach ein paar Tagen wieder munter werden, freuen wir uns, wie sie das Spielzimmer erkunden oder auf den Rutscheautos durch die Gänge flitzen«, so Schwester Kerstin.

Fotos: Susanne Atzenroth

Ho, ho, ho ...

Thomas Raab ist als Weihnachtsmann regelmäßig ausgebucht.

Perleberg ■ Nein, er lebt nicht am Nordpol und auch nicht im finnischen Lappland. Dieser Weihnachtsmann wohnt in der Prignitz. Seit Thomas Raab 19 Jahre alt ist, verwandelt sich der Perleberger am 24. Dezember in den Mann mit weißem Rauschbart. Dabei hat er für die Kinder von Freunden und Kollegen nicht nur säckeweise Geschenke im Gepäck, sondern bringt auch authentischen Weihnachtszauber ins Haus. Nicht nur die Kleinsten freuen sich über den Besuch des Weihnachtsmannes. »Mein Besuch gehört bei vielen Familien so sehr zum Festritual, dass ich manchmal gerufen werde, bis die Kinder 16 Jahre alt sind«, berichtet Thomas Raab. Damit er die zehn Besuche am Heiligen Abend auch schafft, nimmt seine Ehefrau Isabel als Weihnachtselfe die Zügel in die Hand und kutschiert ihn von Haus zu Haus.

Ein wenig Ehrfurcht gehört natürlich dazu, wenn die Kinder dem Weihnachtsmann gegenüber treten. »Ho, ho, ho, hast Du mir etwas zu erzählen?«, lautet daher seine erste Frage an die Kinder, denn von den Eltern bekommt er zu den bunten Päckchen für den Jutesack auch immer ein paar Informationen über die Sprösslinge in sein Weihnachtsmannbuch geschrieben. »Am Ende gibt es aber immer ein Lob«, betont Thomas Raab schmunzelnd.

Fernweh nach Lappland

Und was macht der Perleberger Weihnachtsmann an den restlichen Tagen des Jahres? Zum Glück braucht er sich weder um seine Rentiere zu kümmern noch eine Vielzahl von Briefen zu beantworten. So kann er einer ganz regulären Arbeit nachgehen, was er ebenfalls mit großer Freude ausführt – als leitender Kreditbe-



Lichterglanz und Rauschbart gehören zum Weihnachtszauber für kleine und große Kinder. Foto: Ronny Löwe/VR Bank Prignitz

treuer für die Landwirtschaft bei der Volks- und Raiffeisenbank Prignitz.

Und wenn den Weihnachtsmann doch mal das Fernweh packt, dann

organisiert er wie seit vielen Jahren, landwirtschaftliche Fachreisen für die Bank. Die nächste Reise führt 2022 zwar nicht nach Lappland, aber

doch in den hohen Norden. In Norwegen steht dann unter anderem – wen wundert es – auch der Besuch einer Rentierzucht auf dem Plan.



Heute gibt es Pfannkuchen. Begeistert weihen die Kinder der Bad Wilsnacker Kita Sonnenschein ihre neue Matschküche ein.
Foto: Susanne Atzenroth

Wenn Kinderaugen strahlen

Die Kitas der Region freuen sich über Matschküchen, Juniorcars und Kinderbusse.

Prignitz ■ Schnell sind Töpfe und Teller ausgepackt und der Schlauch angeschlossen, da stürmen auch schon die Kinder heran. Am liebsten möchten alle gleichzeitig die neue Matschküche ausprobieren, als es »Wasser marsch« für die 70 Kinder der Bad Wilsnacker Kita Sonnenschein heißt. »Gekocht« werden – da sind sie sich schnell einig – Nudeln mit Käsesoße. Ein Leibgericht der Kinder, das sie auch aus ihrer Kindergartenküche kennen. Und der Nachtisch steht auch bald fest: Ein leckerer Eierkuchen, in der Pfanne gebacken. Selbst das Geschirrspülen ist heute kein Thema. »Der Wasserhahn ist am coolsten«, ruft einer der Jungen und schlämmt seinen Sandkuchen ordentlich ein.

Ihren endgültigen Platz wird die Matschküche bald im Garten der Kita finden. Dann bekommt sie sogar einen festen Wasseranschluss und eine Arbeitsplatte. »Die Kinder haben bestimmt noch ein paar tolle Ideen dazu«, kündigt Kitaleiterin Silke Liebe begeistert an. Auch Petra Leverenz, Mitarbeiterin der Volks- und Raiffeisenbank-Filiale in Bad Wilsnack, ist bei der Übergabe dabei: »Viele Kinder und Eltern kenne ich persönlich. Ich freue mich sehr, dass wir der Kita heute so ein besonderes Geschenk machen können.«

Die Matschküche in Bad Wilsnack ist die erste von insgesamt vier Kochinseln mit Wasseranschluss, die die Volks- und Raiffeisenbank

Prignitz an Kindereinrichtungen im Landkreis bisher verschenkt hat. Weitere Matschküchen erhielten die Kita Piccolino und das Montessori-Kinderhaus in Perleberg sowie die Kita Schlaufüchse Wittenberge. Sie hatten einen Wettbewerb gewonnen, den die Perleberger City Initiative und der Wittenberger Interessenring in Zusammenarbeit mit der Volks- und Raiffeisenbank Prignitz mit der Preisfrage ausgelobt hatte: »Welcher ist der fröhlichste und beste Kindergarten?« Auch ein weiterer Schwung Juniorcars war hier im Lostopf.

Juniorcars

Doch nicht nur Matschküchen wurden an die Kitas vergeben, auch zahlreiche Juniorcars machten den kleinen Prignitzerinnen und Prignitzern große Freude. Über das ganze Gebiet der Volks- und Raiffeisenbank Prignitz erhielten von Putlitz bis Wittstock und von Glöwen bis Sadenbeck bisher insgesamt 23 Kindereinrichtungen die weißen Flitzer geschenkt. »Eigentlich waren sie im vergangenen Jahr als Weihnachtsgeschenke gedacht«, berichtet Ronny Löwe, der bei der Bank für Marketing und Öffentlichkeitsarbeit zuständig ist, »doch da die Eltern in den Sozialen Medien so große Begeisterung zeigten, haben wir die Aktion einfach ausgeweitet.« So wurden auch im März 2021 noch einmal Juniorcars ausgelie-



Mit den Juniorcars können die Jüngsten ordentlich Tempo aufnehmen. Hier in der Kita Lebenshilfe in Wittenberge. Foto: Ronny Löwe/VR Bank Prignitz

fert. »Es hat uns große Freude bereitet, die Kinderaugen strahlen zu sehen, wenn die Kleinen ihre Rutschfahrzeuge in Empfang nehmen«, erzählt Ronny Löwe, der sich nicht nehmen lässt, die Juniorcars persönlich zu übergeben.

Kinderbusse

Eine andere gute Idee kam vor fünf Jahren aus den Reihen der Kolleginnen und Kollegen, berichtet der Marketingchef. Aus dem Bürofenster hatten sie beobachtet, wie die Kitas der Umgebung mit den Kindern immer noch in den schwergängigen Schiebewagen der Vorweidenzeit unterwegs waren. »Da muss es doch modernere Modelle geben«, dachte Löwe, der selber zweifacher

Familienvater ist, und forschte erfolgreich nach. Bankintern fand die Idee schnell Unterstützung und schon bald konnten die ersten »Kinderbusse« im Wert von jeweils rund 3000 Euro ausgeliefert werden. Insgesamt sechs Kitas freuen sich bisher über die neuen Wagen, die von Sportgurten über verstellbare Sitze bis zum Regendach bestens ausgestattet sind – und sich natürlich wunderbar leicht schieben lassen.

Ronny Löwe möchte Eltern und Kitaleitungen ermuntern, auch mit eigenen Ideen auf ihn zuzukommen: »Die Volks- und Raiffeisenbank unterstützt gerne und ist offen für neue Projekte.«



Im Kinderbus fahren die Jüngsten der Kita Kinderland jetzt ganz komfortabel durch Pritzwalk. Foto: Ronny Löwe/VR Bank Prignitz